

Archaeologia Mosellana

Archäologie im Saarland, in Lothringen und Luxemburg

Archéologie en Sarre, Lorraine et Luxembourg

SONDERDRUCK

Band 1
1989

Herausgegeben von
Edité par

Staatliches Konservatoramt des Saarlandes
Direction des Antiquités Préhistoriques et Historiques de Lorraine
Musée National d'Histoire et d'Art, Luxembourg

im Selbstverlag

ZUR FRÜHGESCHICHTE VON DIEKIRCH

von

Jeannot Metzler · Johnny Zimmer

- 1 Lage
- 2 Die Baureste des Hauptgebäudes der römischen Villa
- 3 Die Sankt Laurentiuskirche
 - 3.1 Die römischen Baubefunde
 - 3.2 Die frühmittelalterliche Kirche
 - 3.3 Die späteren Bauphasen
- 4 Zur Bedeutung der archäologischen Befunde von Diekirch

1 Lage

Ein etwa geradlinig verlaufender, SWW-NOO ausgerichteter Taleinschnitt bildet die südliche Begrenzung der Luxemburger Ardennen. Diese Senke, die im Westen das Tal der Wark und im Osten das mittlere Sauerthal bildet, folgt den Schichten des Buntsandsteins, die in dieser Gegend in einem nur etwa 3-4 km breiten Streifen anstehen. Das Gewässersystem wird vor allem durch Zuläufe gespeist, die in engen Tälern von der nördlich anstehenden Hochfläche der Schieferschichten des unteren Devon abfließen. Gegen Süden wird die Senke von der Schichtenfolge des Trias gesäumt. Talseitig bilden die oberen Lagen des Keuper eine Steilstufe. Diese stellt den Ansatz einer leicht gewellten Hochebene dar, die sich sanft gegen Süden absenkt und nach einigen Kilometern von der Cuesta des Liassandsteins überlagert wird. In süd-nördlicher Richtung durchschneidet nur das Tal der unteren Alzette die Schichtenfolge des Lias und des Keuper. Nach der Einmündung von Alzette und Wark in die Sauer erweitert sich zwischen Ettelbrück das ansonsten enge Sauerthal auf eine mittlere Breite von 600-700 m. Diese Talweite mit Zentrum Diekirch bildet vor allem durch die Qualität der Böden und durch ein verhältnismäßig mildes Mikroklima eine vom Menschen in vielen Abschnitten der Geschichte bevorzugte Siedlungskammer.

2 Die Baureste des Hauptgebäudes der römischen Villa

In Analogie zu Standorten anderer römischer Herrschaftsvillen des Westteiles des Trierer Landes, wie Nennig, Echternach oder Pfalzel, bot sich die Talweite der mittleren Sauer für die Anlage eines großen römischen Gutsbesitzes an.

Mit Ausnahme des Bereiches der Laurentiuskirche wurden alle Angaben, die wir bis heute über die römische Villenanlage unter der Ortschaft Diekirch besitzen, nicht durch systematische Ausgrabungen, sondern allein durch Bauarbeiten gewonnen.

1926 stieß man beim Ausheben einer Grube zur Bettung eines Benzintanks in der „rue de l'Esplanade“ auf römisches Mauerwerk und zwei Mosaikböden¹. Das am besten erhaltene Mosaik wurde bei dieser Gelegenheit an Ort und Stelle konserviert und später gehoben (Abb. 3, 2 und Abb. 5)². Das zweite, durch seine Lage über einem Hypokaustboden stark zerstörte Mosaik

1 Zusammenfassend zu diesen Ausgrabungen: J. Herr, Diekirch (1985) 37 ff.

2 K. Parlasca, Die römischen Mosaiken in Deutschland (1959) 19 Taf. 23,1; 24,2.

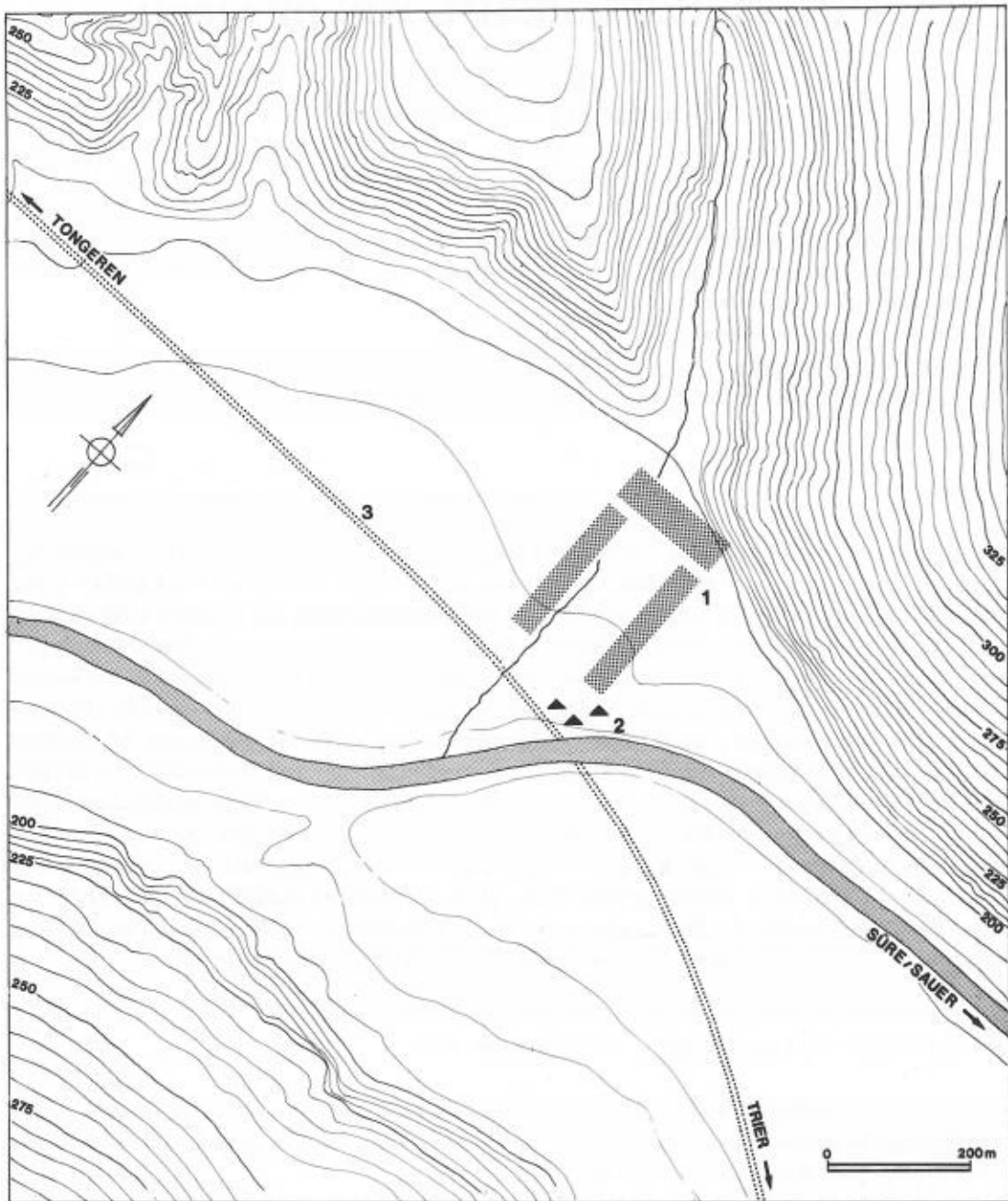


Abb. 1 Topographische Karte des Saueriales bei Diekirch. 1 römische Villa, 2 römische Gräber, 3 Römerstraße Trier-Tongeren.

wurde wieder zugeschüttet (Abb. 3,1 und Abb.5). Im Jahre 1980 wurden im Rahmen einer durch Straßenbauarbeiten verursachten Notbergung die verbliebenen Reste dieses Bodenbelages in der Apsis von Raum 1 gehoben. Diese Nachuntersuchung erlaubte desweiteren den Plan der 1926 aufgedeckten Strukturen zu überprüfen und zu vervollständigen.

Alle bis zum heutigen Zeitpunkt aufgedeckten Mauerreste des Hauptgebäudes der römischen Villa von Diekirch sind nach den Haupthimmelsrichtungen ausgerichtet. Der größte Raum (Abb. 3, 1) des 1926 und 1980 aufgedeckten Bauteiles hatte einen rechteckigen Grundriß von 6,10 x 5,60 m, an dessen östlicher Schmalseite eine halbrunde Apsis von 2,60 m Radius vorsprang. Die Hypokaustanlage unter dem rechteckigen Raumteil wurde durch einen schräg angelegten Heizkanal von einem südlich anstoßenden Praefurnium aus bedient (Abb. 3, 5). Die Apsis war von der Bodenheizung ausgespart. In den Ecken des Raumes wurde die Heißluft durch Hohlziegel abgeleitet, die über dem Mauerwerk befestigt waren. Weitere tubuli am Apsisansatz waren mit Kalkmörtel ausgefüllt, von einem dicken Kalkputz überzogen und dienten wahrscheinlich als Gerüst von Pilastervorlagen aus Kalkstuck. Die gesamte Grundfläche des Saales war mit einem Mosaikboden ausgelegt, der allerdings im rechteckigen Raumteil in den Hypokausthohlraum gedrückt und fast vollkommen zerstört worden war. Auf den Grabungsfotos von 1926 sind die Reste eines mit Girlanden verzierten Rahmens in dunklen Steinen auf weißem Grund zu erkennen (vgl. Abb. 5). In der Apsis war der Mosaikboden besser erhalten. Den Rahmen bildeten hier zwei Reihen schwarzer Dreiecke auf weißem Grund sowie ein schwarzes Band mit weißen Kreuzsternen. Die Zone war mit verschränkten Kreisen gemustert, deren helle Zwischenräume mit schwarzen Kreuzsternen verziert sind.

Zwei Türen in der Nordwand des Apsidenraumes führten in den korridorartigen Raum 3 und in eine Kammer von nur 3,05 x 3,45 m Grundfläche, die ebenfalls mit einem Mosaikboden ausgelegt war, der 1926 gehoben wurde. Den Rahmen des gut erhaltenen Bodens bildet ein weißer und ein schwarzer Wandstreifen, sowie ein durch zwei weiße Streifen gerahmtes Flechtband. Zwei doppelte schwarze Mäanderreihen auf weißem Grund begrenzen das quadratische Mittelfeld an den Schmalseiten. Diese Mittelfläche ist kassettenartig in verschieden große Quadrate gegliedert, die durch schwarze Trennlinien von Rechtecken abgesetzt sind. Die kleineren Quadrate enthalten ein Ornament aus übereckgesetzten weißen und schwarzen Quadraten, während die Rechtecke ein einfaches Rautenmuster tragen. Die acht größeren Quadrate, die die Zentralzone des Bodens einrahmen, sind mit vier sich paarweise wiederholenden Rosetten verziert. Das von Mäandern gerahmte Bildfeld ist stark gestört und zeigt einen nach links gerichteten Löwen (Abb. 5).

Parallel zur westlichen Abschlußmauer dieses Gebäudeteils wurde ein nordsüdlich verlaufender Mauerabschnitt aufgedeckt, den man vielleicht als Begrenzung einer Portikus deuten kann, die in diesem Fall eine Breite von 3,65 m gehabt hätte (Abb. 3, 4). Dies könnte bedeuten, daß dieser Gebäudeteil zu einem nach Süden aus der Hauptfassade vorspringenden Seitenflügel gehörte. Daß man bei diesem Gebäude mit mehreren Umbauphasen zu rechnen hat, belegt eine Baufuge am südlichen Apsisansatz von Raum 1 sowie die südlich angrenzende Abschlußmauer, die gegenüber dem Nordteil um 0,80 m vorgelagert ist. Da uns bis heute nur ein kleiner Ausschnitt des Gebäudes bekannt ist, kann nicht entschieden werden, wieweit diese Baumaßnahme durch den gerundeten Grundriß des nur auf einer kleinen Fläche angeschnittenen Raumes 6 bedingt war. Die Außenseite der Apsis und des südlich anstoßenden Gebäudeteils war durch eine in schweren Quadern aus Muschelkalk gesetzte Rigole gerahmt. Wie in Echternach waren die Stoßflächen dieser Blöcke beidseitig mit Nuten versehen, die mit einem wasserfesten Mörtel ausgegossen waren³. Am südlichen Apsisansatz war diese Rigole unterbrochen. In der Lücke wurden die Reste von zwei N-S orientierten Körpergräbern ausgegraben, die zum Teil mit römischen Dachplatten abgedeckt waren.

3 J. Metzler, J. Zimmer u. L. Bakker, Ausgrabungen in Echternach (1981) 38 f.

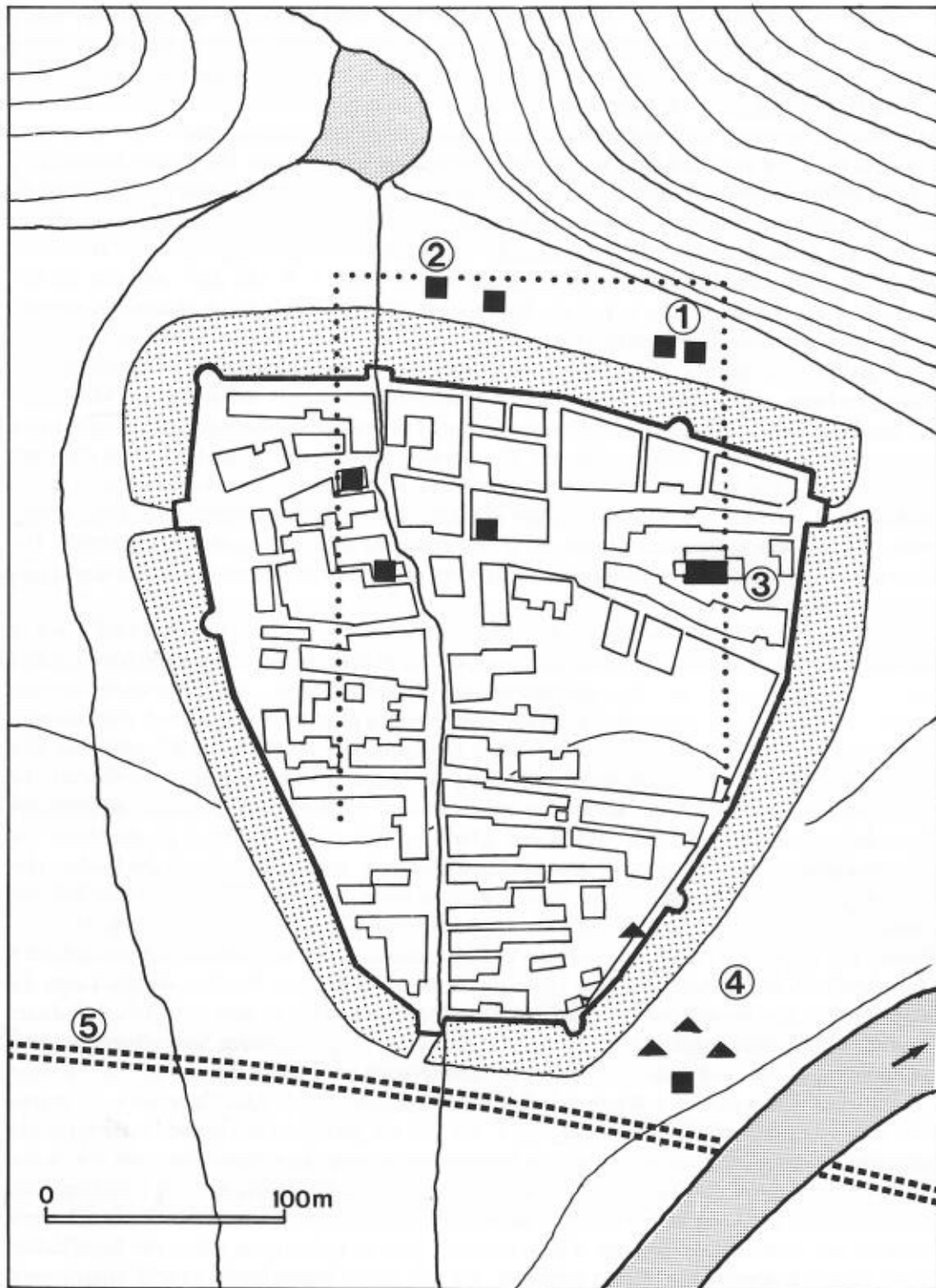


Abb. 2 Die römischen Befunde und die mittelalterliche Topographie von Diekirch. Quadrate = Baustrukturen der römischen Villa, Dreiecke = römische Gräber. 1-2 Reste von Mosaikböden, 3 römische Baustrukturen im Bereich der Laurentiuskirche, 4 römische Gräber und Baureste am Sauerübergang der Römerstraße (5).

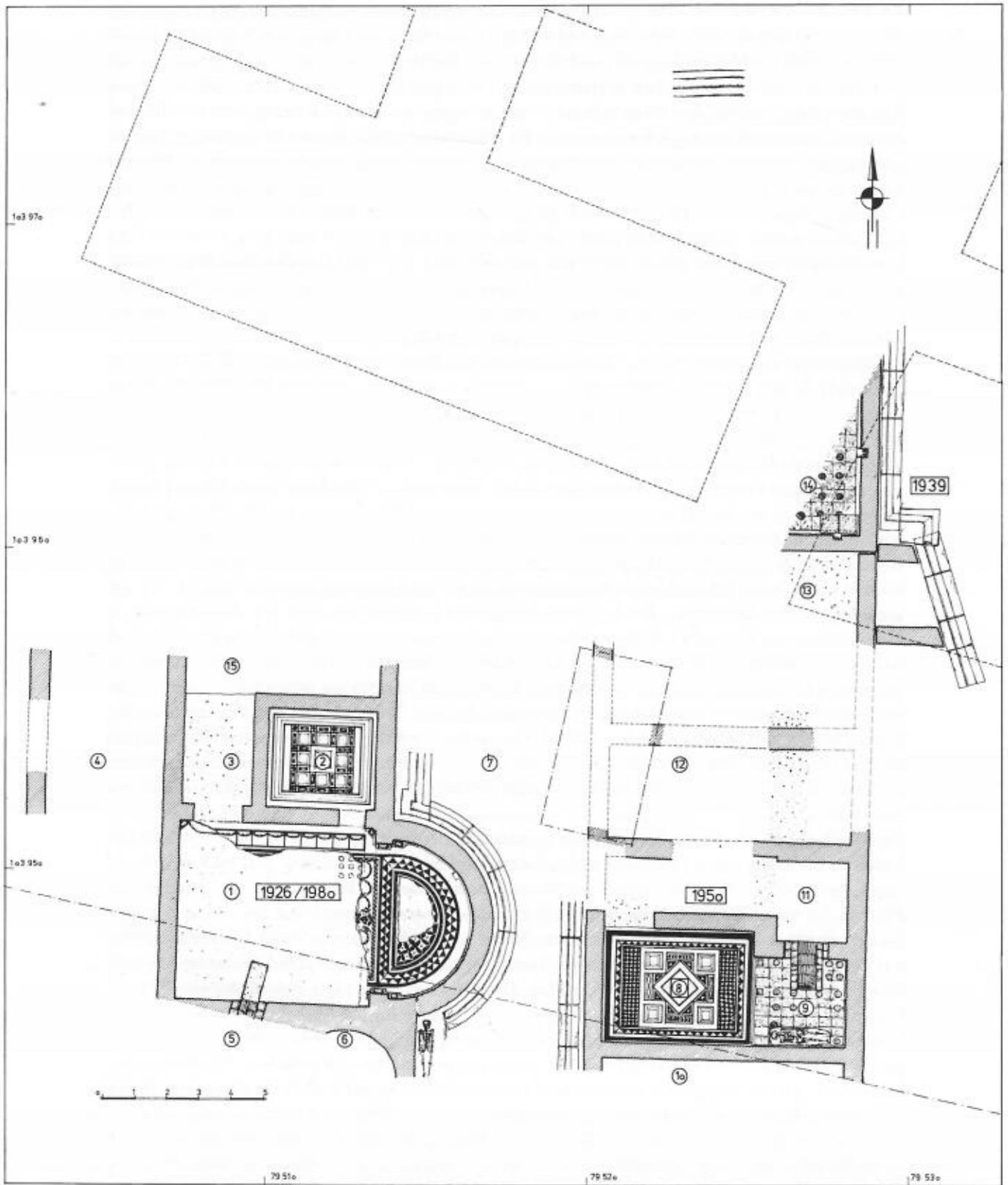


Abb. 3 Die ausgegrabenen Baustrukturen des Hauptgebäudes der römischen Villa von Diekirch.

Bei Bauarbeiten im Jahre 1950 wurden weitere bedeutende römische Baustrukturen aufgedeckt, die östlich an den seit 1926 bekannten Gebäudeteil anstießen. Nur 2,10 m vom Scheitelpunkt der Apsis von Raum 1 entfernt lag eine zweite Rigole, die ebenfalls in nord-südlicher Richtung verlief und das Traufwasser eines östlich angrenzenden Gebäudeflügels von 8,80 m Breite auffing. Beide Rigolen scheinen somit den Zwischenraum 7 als schmalen Innenhof zu definieren. Von diesem zweiten Gebäudeteil wurden 6 Räume ganz oder teilweise ausgegraben. An die hofseitige Außenwand stieß ein kleiner Raum von 4,75 x 3,50 m Grundfläche, der mit einem dritten Mosaikboden ausgelegt war (Abb. 3, 8 und Abb. 6). Das nur an den Seiten beschädigte Mosaik ist von einem schwarzen Wandstreifen und einem Band abgetreppter Dreiecke gerahmt. Das quadratische Mittelfeld wird an den Schmalseiten durch zwei langrechteckige Flächen umgeben, die mit schräg gestellten schwarzen und weißen Vierecken ausgelegt sind. Ein Flechtbandrahmen begrenzt das Mittelfeld sowie vier an den Ecken abgesetzte Quadrate, die mit großen Rosetten verziert sind. Ein Zahnschnittmuster umrahmt diese Rosetten ebenso wie die Rechtecke, die die Eckquadrate trennen. Diese Rechteckfelder enthalten ein Ornament aus aneinandergereihten Dreiecken bzw. Rautenpaaren. Das kreuzförmige Mittelfeld enthält ein übereckgestelltes quadratisches Bildfeld, das durch ein Flechtband gerahmt wird. Die restlichen schwarzen Dreiecke im Kreuzfeld füllen kleinere weiße Dreiecke. Das Zentralbild ist wiederum gegenüber dem Mäanderrahmen übereck angeordnet, wobei die verbleibenden Dreiecke durch Herzblattornamente verziert sind. Die Maske im zentralen Bildfeld zeigt zwei verschiedene Gesichter – einen bärtigen Kopf mit Glatze sowie ein jugendliches Gesicht, je nachdem von welcher Seite man es betrachtet⁴. Auch dieses Mosaik konnte gehoben und restauriert werden und ist heute im Lokalmuseum von Diekirch ausgestellt. An diesen Mosaikraum schloß, leicht versetzt, nischenartig eine Kammer von 2,90 x 2,80 m Grundfläche an (Abb. 3, 9). Dieses kleine Zimmer, das keine Trennwand zu dem größeren, mit Mosaik ausgelegten Raum 8 besaß, konnte durch eine Hypokaustanlage beheizt werden. An der südlichen Abschlußwand war der Hypokaustboden bis in die Fundamente für die Anlage eines O-W orientierten Körpergrabes durchbrochen worden. Auch hier war das 1,75 m große Skelett mit römischen Dachziegeln abgedeckt worden. Weitere Knochenreste lagen im westlichen Bereich von Raum 11, der durch eine Tür mit Raum 8/9 verbunden war. Wahrscheinlich teilte eine Trennwand den verbreiterten Ostteil des korridorartigen Raumes 11 ab, da hier das Praefurnium der kleinen Hypokaustanlage von Zimmer 9 lag. Genau wie die halbrunde Apsis des 1926 ausgegrabenen Gebäudeteils war auch die Außenfassade mit einem braunroten Kalkputz versehen. Über die anstoßenden Räume 10 und 12-13 sind in den wenigen Grabungsunterlagen keine Einzelheiten zu erfahren.

Die Nordostecke von Raum 13 sowie die anstoßende Ecke von Raum 14 waren schon 1939 bei Umbauarbeiten an einem Schuppen angeschnitten worden⁵. Auch hier war anhand von Mauerfugen deutlich eine Mehrperiodigkeit der Baustrukturen ablesbar. Raum 14 war mit einer Hypokaustanlage versehen, die bei der Ausgrabung in einem vorzüglichen Erhaltungszustand vorgefunden wurde. Auf einem 27 cm dicken Unterboden aus Steinfundament, Estrich und flachgelegten Wandplatten standen runde Heizungspfeilerchen, die einen 14 cm dicken Oberboden aus großen Tonplatten und Estrichbelag trugen. Der Heizungshohlraum hatte eine Höhe von 0,55 m. In den bis zu 2,55 m hoch erhaltenen Mauern waren Schlitze für die Aufnahme von Hohlziegeln ausgespart. Raumseitig waren diese Mauern mit einem Wandputz versehen, der mit rotbraunen und gelbweißen Feldern ausgemalt war, die durch blaugüne respektiv rotbraune Streifen gegliedert waren. An der Außenseite der östlichen Abschlußmauer verlief eine dritte Rigole mit einem mittleren Gefälle von 6 Grad, ebenfalls in nordsüdlicher Richtung. Auf Höhe der angeschnittenen Ecke von Raum 14 sprang diese Rinne um 1,20 m nach außen vor, um dann ihren Verlauf in südöstlicher Richtung fortzuführen. Diese Richtungsänderung der Rigole ist wahrscheinlich durch zwei abgeschrägte Mauervorlagen zu erklären, die man vermutlich als Strebepfeiler deuten kann. Auf Höhe des nördlichen Pfeilers war die Rigole abgetreppert und in ihrem weiteren, unterir-

dischen Verlauf mit Steinplatten abgedeckt. Eine vierte Rigole wurde ebenfalls während Bauarbeiten nördlich dieser Baustrukturen angeschnitten. Die O-W Orientierung könnte andeuten, daß hier, gegen den Hang des „Haerebiert“, die rückseitige Fassade des Gebäudes verlief. Diese Annahme müßte allerdings in einer größeren Ausgrabungsfläche überprüft werden.

Wie ausgedehnt das Gebäude sein mußte, zu dem all diese Baustrukturen gehörten, zeigt ein vierter Mosaikboden, der ebenfalls bei Bauarbeiten auf 80 m Entfernung von diesem sicherlich zum Osttrakt gehörendem Bauteil angeschnitten wurde, von dem aber leider keine Einzelheiten bekannt wurden (Abb. 2, 4)⁶.

Die ausschließlich im Rahmen von Erdbauarbeiten aufgedeckten Mauerreste des Hauptgebäudes der römischen Villa von Diekirch erlauben nur wenige Aussagen über den Grundriß und den Bautyp dieses Gebäudes. Einzig die Lage der sicher zum Herrenhaus gehörenden Baustrukturen hart am Hangansatz sowie die Ausdehnung der antiken Baustrukturen lassen mit Vorsicht an eine Portikusvilla mit nach Süden auf den Sauerlauf orientierter Hauptfassade denken (vgl. Abb. 3). Allerdings belegen die wenigen zusammenhängenden Baustrukturen, die bis heute untersucht wurden, daß die einzelnen Bauteile der Diekircher Villa sich nach einem komplexeren Gliederungsschema zusammenfügen, als dies für die 20 km entfernte Villa im Echternacher Loesenttal der Fall war.

3 Die Sankt Laurentiuskirche

Die alte Laurentiuskirche innerhalb der mittelalterlichen Stadtbefestigung von Diekirch wurde im Jahre 1869 durch ein größeres, im neoromanischen Stil gebautes Gotteshaus ersetzt. Daß in der Folge die alte, baufällig gewordene Pfarrkirche nicht abgerissen wurde, wie dies zweimal in den Jahren 1879 und 1897 vom Stadtrat beschlossen worden war, ist vor allem dem damaligen Staatsarchitekten Charles Arendt zu verdanken, der die historische Bedeutung dieses Bauwerks erkannte und dringendste Restaurierungsmaßnahmen vornahm⁷. Im Anschluß an diese Arbeiten verfaßte Arendt eine erste Baugeschichte der Laurentiuskirche, die allerdings auf falschen Voraussetzungen fußte, da der Bearbeiter, der nicht auf eine präzise Bauaufnahme oder auf archäologische Ausgrabungen zurückgreifen konnte, in dem angebauten Nordschiff der gotischen Hallenkirche den Kernbau des Heiligtums sah⁸. Dieser Fehlschluß wurde durch die Ausgrabungen in den Jahren 1960-1961 offensichtlich. Im Rahmen dieser Arbeiten wurde unter Leitung von Edmond Goergen und Joseph Meyers der Boden der Laurentiuskirche bis zu 3,50 m unter dem letzten Benutzungsniveau ausgehoben. Hierbei konnte eindeutig festgestellt werden, daß die erste Diekircher Kirche in einem römischen Gebäude eingerichtet worden war. Nach Abschluß der Ausgrabungen wurden die Fundamente dieses Gebäudes sowie ein Teil der vielen Grabanlagen mit einer Spannbetondecke überzogen und blieben zugänglich. Im Jahre 1979 wurden unter Leitung der Verfasser begrenzte archäologische Nachuntersuchungen vorgenommen. Bei dieser Gelegenheit wurde die zugemauerte Tür des römischen Gebäudes wieder geöffnet und so ein Zugang von außen zu der archäologischen Ausstellung im Untergeschoß der Kirche geschaffen⁹.

4 Parlasca a.a.O. (Anm. 2) 20 und Taf. 23,2; 24,1.

5 vgl. Ausgrabungsprotokoll im Archiv des Staatsmuseums Luxemburg.

6 Zu den verschiedenen antiken Fundstellen in Diekirch: Herr a.a.O. (Anm.1) 31 ff.

7 Ebd. 59 ff.

8 Ch. Arendt, Diekirch und seine alte Pfarrkirche. *Ons Hémecht* 11, 1905, 152 ff.

9 P. Jost, Kurzbericht zu den letzten Untersuchungen in der „Alten Kirche“ von Diekirch (1978-1979). *Hémecht* 31, 1979, 259 ff.

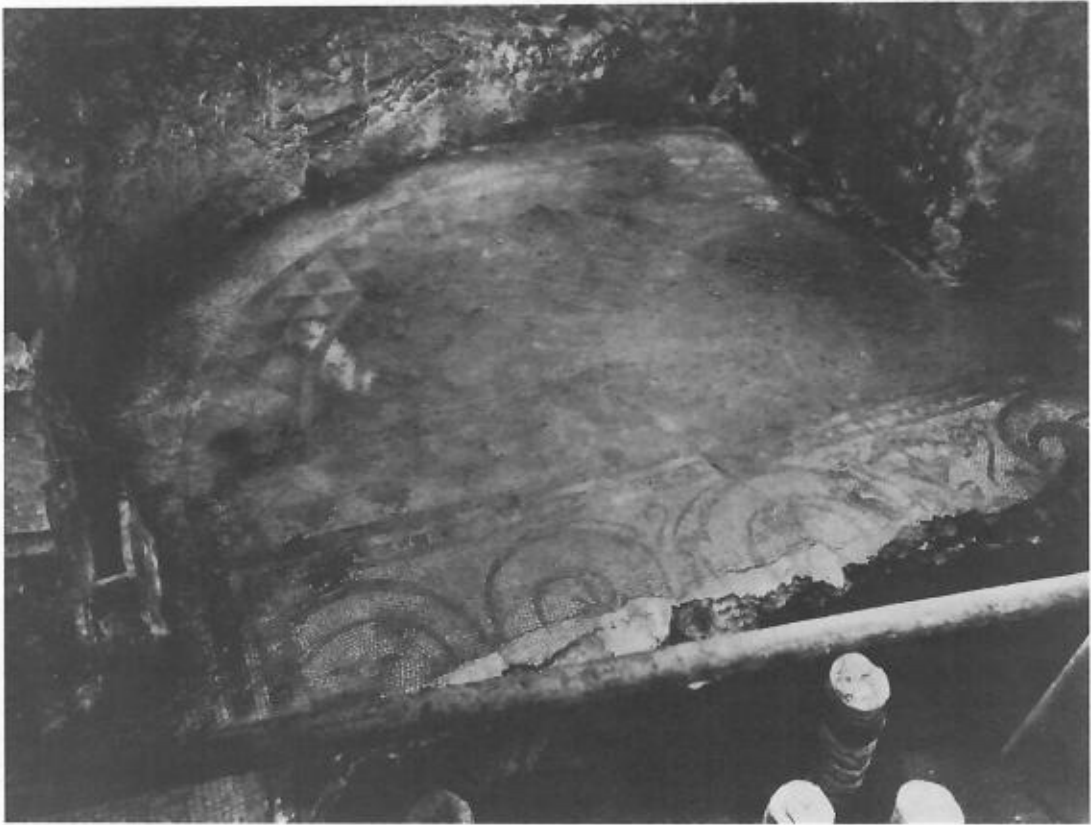


Abb. 4 Die mit Mosaik ausgelegte Apsis von Raum 1 des Hauptgebäudes der römischen Villa.



Abb. 5 Raum 1 und 2 des Hauptgebäudes der römischen Villa während der Ausgrabung von 1926.

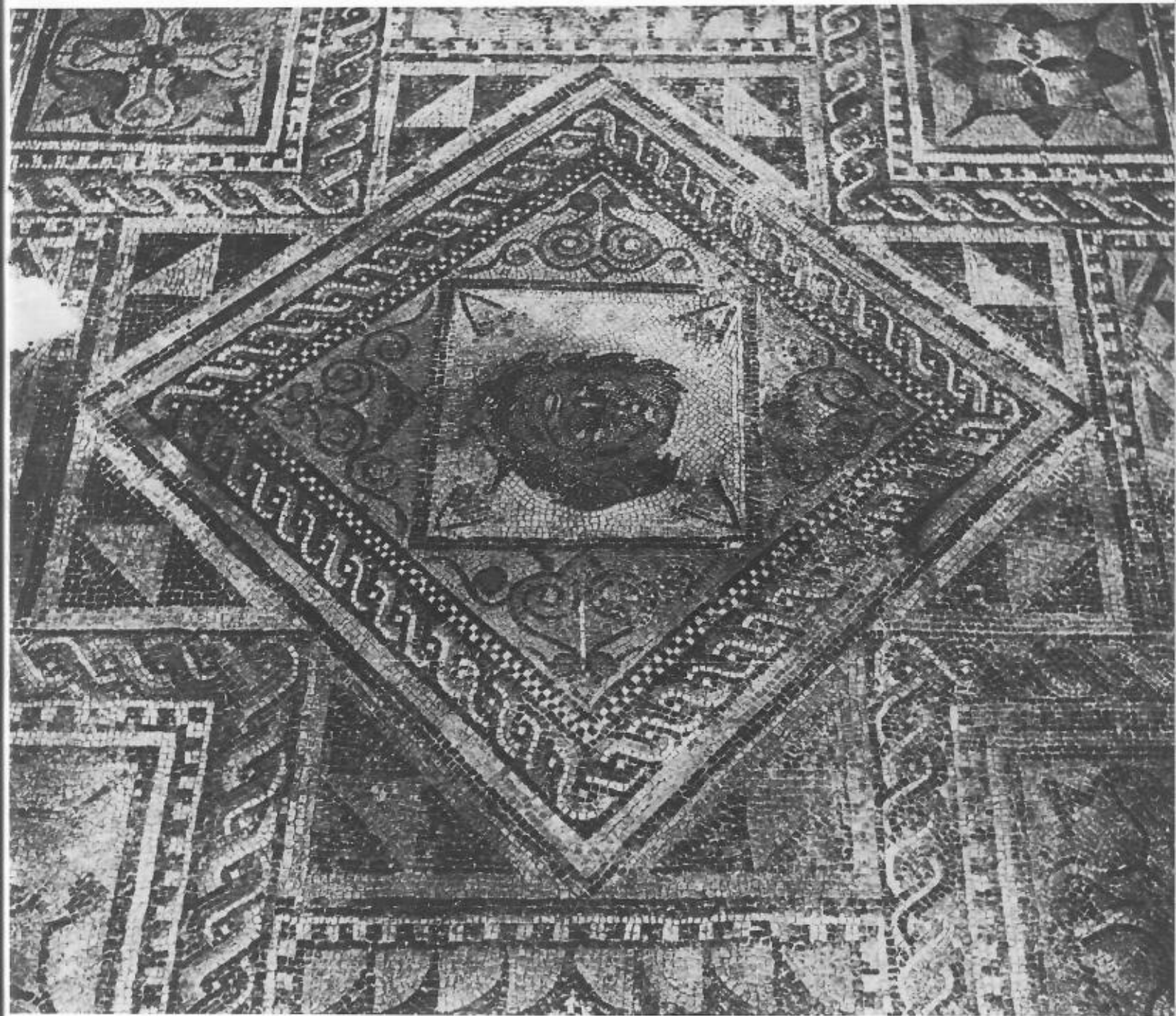


Abb. 6 Die zentrale Zone des Mosaikbodens aus Raum 8 des Herrenhauses der römischen Villa.

Im Rahmen der Erneuerung des Fassadenbewurfes wurde schlußendlich eine photogrammetrische Aufnahme der Außen- und Innenseite der südlichen Mauer des Kirchenschiffes vorgenommen. Die so erstellten Unterlagen erlauben heute eine weitgehend vollständige Baugeschichte der Laurentiuskirche von Diekirch vorzulegen.

3.1 Die römischen Baubefunde

Die erste Bauperiode

Wie erwähnt wurde bei den Ausgrabungen von 1960-1961 der römische Ursprung des Kernbaues der Laurentiuskirche erkannt. Der nach den Haupthimmelsrichtungen orientierte Rechteckbau von 16 x 10 m Grundfläche lag in 80 m Entfernung vom ausgegrabenen Bauteil der römischen Villa und in der südlichen Flucht dieser Baustrukturen (Abb. 2). Die südliche Längsmauer sowie die westliche Quermauer dieses Bauwerks sind noch heute bis zu 7 m Höhe im aufgehenden Mauerwerk der Kirche erhalten. Nur die Ost- und die Nordmauer wurden bei der Anlage des romanischen Chores respektiv bei der gotischen Kirchenschifferweiterung fast bis auf die Fundamente abgetragen. Das 0,60 m breite Mauerwerk aus Handquadern von Muschelkalk und Buntsandstein setzte auf sehr solide gebauten Fundamenten von 1,50 m Tiefe auf. Die Fundamente waren dreifach abgetrepppt und erreichten im unteren Teil, der aus hochkant in einen Graben gesetzten und mit Kalkmörtel ausgegossenen Steinplatten bestand, eine Breite von 1-1,10 m.

Das Gebäude wies in seinem ursprünglichen Zustand keine Innengliederung auf, sondern bestand aus einem Saal von 14,70 x 8,50 m Grundfläche. Diese Halle war durch eine axial gelegene monumentale Tür in der Südfassade zugänglich. Die in situ erhaltene Türschwelle besteht aus einem Monolith aus Kalkstein von 1,95 m Länge und 0,60 m Breite. Die Aussparungen sowie die Zapfenlöcher in diesem Block belegen ein ehemals zweiflügeliges Tor. Die Höhe der Türöffnung von 2,90 m ist noch deutlich an der Innenseite der Südmauer erkennbar, da der schwere Holzbalken des ursprünglichen Türsturzes zu einem unbestimmbaren Zeitpunkt in einer nachrömischen Bauperiode durch eine Lage aus hochkant gestellten Steinplatten ersetzt wurde (Abb. 13, 1).

In der Osthälfte des Saales war der Innenbelag teilweise erhalten und bestand aus einem 10-15 cm starken Kalkestrich mit Kiesmagerung auf einem verhältnismäßig leichten Bruchsteinfundament. In diesen Boden waren die stark durch mittelalterliche Grabschächte gestörten Heizgänge einer römischen Kanalheizung eingetieft. Ein zentraler Kanal in der Längsachse des Raumes mündete in einen vertikalen Kaminschacht in der Ostmauer. Eine schräge und eine rechtwinkelige Abzweigung des Mittelkanals führten zu Kaminschächten in der Süd- respektiv Nordmauer (Abb. 7). Ein vierter vertikaler Schacht ist im westlichen Teil der Südmauer erhalten. Hier sind allerdings sämtliche Reste der horizontalen Heizgänge durch mittelalterliche Gräber zerstört worden. Die Tatsache, daß dieser vierte Mauerschlitze, der zu einem späteren Zeitpunkt zugebaut wurde, noch heute bis zu einer Höhe von 5,50 m über der Oberkante des römischen Estrichs erhalten ist, belegt, daß die Südmauer der Laurentiuskirche noch zu einem großen Teil aus antikem Mauerwerk besteht. Durch den symmetrischen Aufbau des Kanalsystems ist ein vierter Kaminschacht im Westteil der Nordmauer anzunehmen, doch sind hier alle Reste bei der teilweisen Aushöhlung des Mauerfundamentes zur Bettung von späteren Sarkophaggräbern zerstört worden.

Die Kanalheizung des Saalbaues wurde von einem Praefurnium vor der westlichen Schmalseite des Gebäudes aus bedient, das beim Bau des Turmes der romanischen Kirche zum großen Teil abgetragen wurde. Allein der mit gebrannten Tonplatten gewölbte Heizkanaldurchbruch in der Westmauer ist noch vorzüglich erhalten (Abb. 8).

In der südlichen Längsmauer, wo die römische Bausubstanz im Aufgehenden noch am besten erhalten ist, wurde bei den Restaurierungsarbeiten eine zugebaute Fensteröffnung freigelegt, die

zur Hälfte von einem Pilaster des gotischen Kirchengewölbes überdeckt wird (Abb. 13, 5). Zwar ist im Bereich dieses Fensters das ursprüngliche Mauerwerk bei dem Einsetzen der Gewölbepilaster sowie beim Ausbrechen der großen gotischen Fensteröffnungen weitgehend gestört, doch weist die Struktur der Steinsetzung um den Fensterrahmen sehr große Ähnlichkeit mit dem regelmäßigen römischen Handquadermauerwerk auf. Auch die Tatsache, daß diese Fensteröffnung mit keiner der späteren Kirchenperioden in Einklang zu bringen ist, spricht für eine Zuweisung in die römische Periode (Abb. 11). Im Innern hat die sich nach außen verzüngende Öffnung eine Scheitelhöhe von 1,40 m und eine Breite von etwa 0,90 m. Wenn man bei dem römischen Gebäude von einer symmetrischen Architekturkonzeption ausgehen kann, was sehr wahrscheinlich ist, so wäre die südliche und vermutlich auch die nördliche Längswand durch vier oder fünf Bogenfenster gegliedert gewesen. Die Höhe der Fensterbänke lag bei 4,90 m über dem Niveau der Türschwelle. Auf der gleichen Höhe zeigte sich unter dem spätgotischen Kirchenfenster 14 der Ansatz einer zweiten verbauten Fensteröffnung, die vermutlich ebenfalls zu dem römischen Gebäude gehörte (Abb. 13, 4). Die erhaltene Fensteröffnung 5 erlaubt es, bei dem römischen Gebäude eine Traufhöhe von mindestens 7 m über dem inneren Laufniveau anzunehmen. Etwa auf dieser Höhe ist vor allem an der Innenseite zwischen den gotischen Fensteröffnungen in der Mauertextur eine Trennungslinie zu beobachten, die wahrscheinlich als horizontale Baufuge zu deuten ist. Die archäologischen Befunde erlauben demnach einen rechteckigen Kernbau zu rekonstruieren, dessen Hauptfassade mit dem monumentalen Tor von dem Hauptgebäude der römischen Villa abgewandt war. Weder über die genauere Datierung des Gebäudes noch über dessen Funktion können Kleinfunde oder Baubeobachtungen Auskunft geben.

Die zweite Bauperiode

Zu einem nicht näher bestimmbareren Zeitpunkt wurde die römische Halle durch einen Anbau an der Nordseite erweitert. Unter dem Nordschiff der gotischen Kirche sowie in einem Grabungsschnitt an der Außenseite des Westgiebels wurden Mauerfundamente ausgegraben, die mit Fuge gegen die nördliche Längsmauer bzw. die Nordostecke des großen Hallenbaues stießen (Abb. 7). Das nach Westen ausgreifende Mauerfundament winkelte nach 3,30 m nach Norden um und bildete eine Außenecke. Die nördliche Abschlußmauer des Anbaues liegt außerhalb der Ausgrabungsfläche. Im Innern dieses Gebäudeteils wurden zwei Räume teilweise ausgegraben. Raum a war von der großen Halle über eine 1,15 m breite Tür zugänglich, die in die Längsmauer nahe der Nordwestecke gebrochen worden war. Der Raum war mit einer Hypokaustanlage ausgestattet, von der noch Ueberreste des unteren Bodens in der Südwestecke erhalten waren. Wie Reste des Heizkanals andeuten, war die Anlage vom großen Praefurnium des Hallenbaues aus bedienbar. Am Ansatz des aufgehenden Mauerwerks der Südwand waren Reste von bemaltem Innenputz erhalten. Ein 0,60 m hoher schwarzer Sockel grenzte eine dunkelrote Flächenbemalung ab. Die durch einen winkelförmigen Maueranbau abgeteilte Kammer b war von Norden zugänglich. Das Laufniveau des Kalkestriches lag hier 0,20 m über der Höhe der Eingangsschwelle der Halle. Der eigentliche Hallenbau scheint im zweiten Bauzustand unverändert geblieben sein.

3.2 Die frühmittelalterliche Kirche

Die dritte Bauperiode

Während die genaue Funktionsbestimmung der Gebäudeteile der beiden ersten Bauperioden Probleme aufwirft, ist der Hallenbau in seinem dritten Zustand eindeutig als Kirche anzusprechen. Für die Einrichtung dieses Gotteshauses wurden Veränderungen am ursprünglichen Kernbau vorgenommen. Das große Tor in der Südfassade wurde zugemauert und eine neue, nur 1,35 m

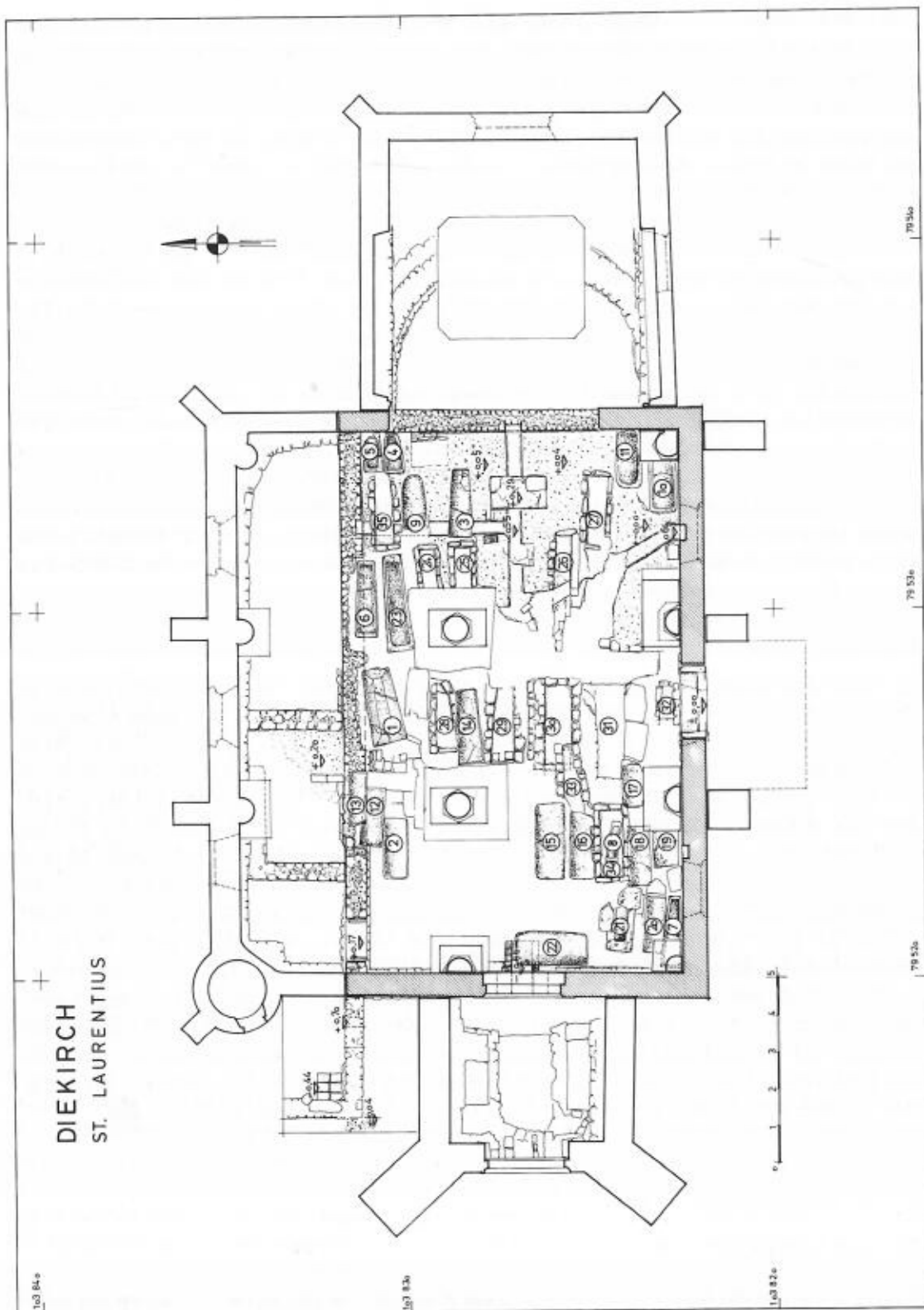


Abb. 7 Gesamtplan der Ausgrabungen in der Laurentiuskirche von Diekirch (umgezeichnet nach Goergen - Konrad).
1-2 Spätromische Sarkophagen, 3-9 Fränkische Sarkophagen, 10-23 aus Spolien gebaute Sarkophagen, 24-33 gemauerte Gräber.

breite Tür wurde in der Längsachse des Gebäudes in die westliche Schmalseite gebrochen (vgl. Abb. 8). Die Unterkante des Türdurchbruchs liegt 0,50 m über dem römischen Niveau und ist mit einer Lage aus magerem Kalkestrich abgedeckt, die vielleicht als Bettung für eine heute verlorene Steinschwelle diente. Das innere Laufniveau ist an keiner Stelle erhalten geblieben, doch können Reste von ockerfarbenem Wandputz neben der neuen Eingangstür, die mit einem wulstigen Abschluß gegen den nicht mehr vorhandenen Bodenbelag gestrichen worden waren, eine Höhe des Laufniveaus der dritten Bauperiode von rund 0,75 m über dem römischen Niveau angeben. Dies läßt für die neue Tür der dritten Bauphase eine etwa 0,30 m hohe Eingangschwelle als wahrscheinlich annehmen. Wie ähnliche Ansätze des Innenputzes an der Ost- und Südmauer zeigen, war der Boden nicht horizontal, sondern um 0,15 m zur Ostwand hin abgeneigt. Hinweise auf eine Abstufung waren nicht erhalten. Vor Anbringung des neuen Innenputzes waren die Kaminslitze der römischen Kanalheizung zugemauert worden. Die Unterkante der Vermauerung liegt bei den drei erhaltenen Schlitzen etwa auf der Höhe des Laufniveaus der dritten Bauperiode (vgl. Abb. 8).

In der Längsachse des Raumes auf 1,20 m Entfernung von der Ostwand wurde ein 1,50 x 0,90 m großer Fundamentsockel aus Handquadern und Bruchplatten des römischen Estrichs, die mit einem weißen Kalkmörtel verbunden waren, ausgegraben (Abb. 7). Obschon dieses Fundament, das auf dem römischen Estrich aufsetzte, nur bis zu einer Höhe von etwa 0,30 m unter dem Laufniveau der dritten Bauperiode erhalten war, muß es mit hoher Wahrscheinlichkeit durch seine axiale Lage als Altarsockel angesehen werden. Reste des eigentlichen Altaraufbaues sind bei der Ausgrabung nicht bekannt geworden.

Durch den vorzüglichen Erhaltungszustand des ursprünglichen Mauerwerks an der Süd- und Westseite kann ein ziemlich genauer Eindruck der aufgehenden Architektur dieser ersten christlichen Kirche in Diekirch gewonnen werden.

Außer dem Eingangstor in der Südfassade wurden noch die römischen Bogenfenster in den Längsmauern zugebaut und das Gebäude wurde aufgestockt. Während die Traufhöhe des römischen Gebäudes nur ungefähr mit etwa 7 m angegeben werden kann, ist die Höhe der Traufe des dritten Bauzustandes von 9,50 m über dem mittleren Laufniveau im Innern noch besonders deutlich an der bis zur Giebelspitze erhaltenen Westmauer ablesbar (Abb. 15). In der Südmauer sind außer einer Reihe Verbindungslöcher für Baugerüste noch bedeutende Reste der fünf schmalen Bogenfenster des Kirchenschiffes erhalten (Abb. 12; Abb. 9 und 13, 6-9). Die Unterkanten dieser sich nach außen hin verzüngenden Fenster liegen in etwa 7 m Höhe gegenüber dem Innenniveau der Kirche. Die Fensteröffnungen haben im Innern eine Höhe von 2,25 m und eine Breite von 1,10 m gegenüber nur etwa 2 m Höhe und 0,70 m Breite in der Außenfront. Die Bögen der Fenster reichen fast bis an die Traufe. In dem Mauerwerk über dem gotischen Gewölbe sind über einem weißen Unterputz die Reste eines ockerfarbenen Kalkputzes von ähnlicher Textur wie an den unteren Maueransätzen erhalten.

Wie erwähnt ist besonders der Westgiebel dieses Gebäudes in einem sehr guten Erhaltungszustand. Die ehemalige Giebelschräge von 25 Grad ist hier noch gut erkennbar (Abb. 15). An der Außenseite der Giebelspitze sind drei römische Hohlziegel mit den Öffnungen nach außen eingebaut. Obwohl der vierte Ziegel nicht erhalten ist, kann man doch mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit annehmen, daß hier mit wiederverwandten römischen Heizungstubuli ein Kreuz an der Spitze des Kirchengiebels dargestellt worden war. Somit liefert der Baubefund viele Anhaltspunkte die es erlauben, ein präzises Bild dieses ersten Diekircher Gotteshauses zu entwerfen.

Die Datierung des dritten Bauzustandes stellt Probleme. Da keine datierbaren Funde in stratigraphischem Zusammenhang bekannt geworden sind, kann die Zeitstellung dieses Gebäudes nur indirekt und nur annähernd bestimmt werden. So kann man wohl als wahrscheinlich annehmen, daß ein Gebäude wie die spätrömische Halle mit nicht allzu starkem Mauerwerk keine sehr lange

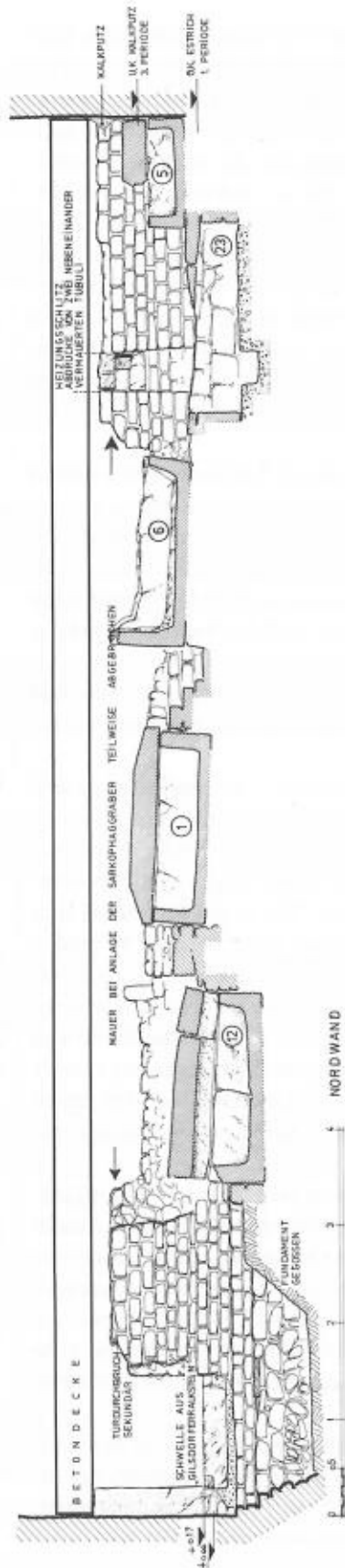
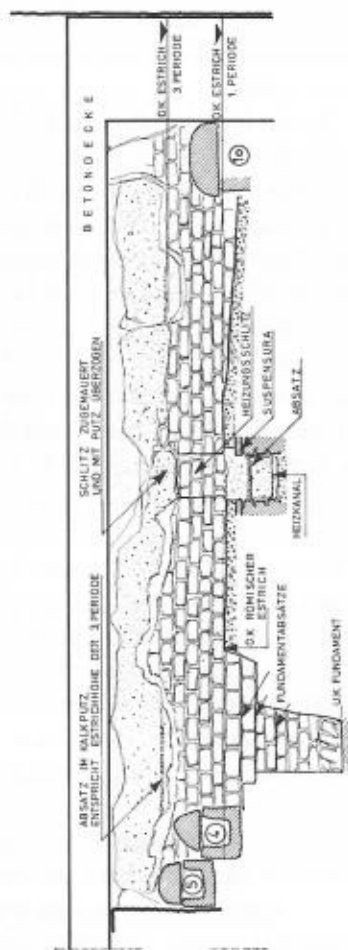
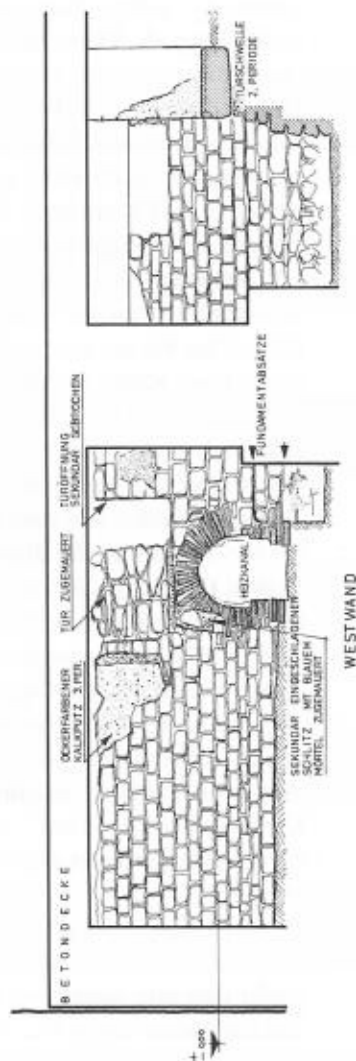


Abb. 8 Steingerechte Aufnahme des erhaltenen Mauerwerks der Nord-, Ost- und Westwand des römischen Hallenbaus.

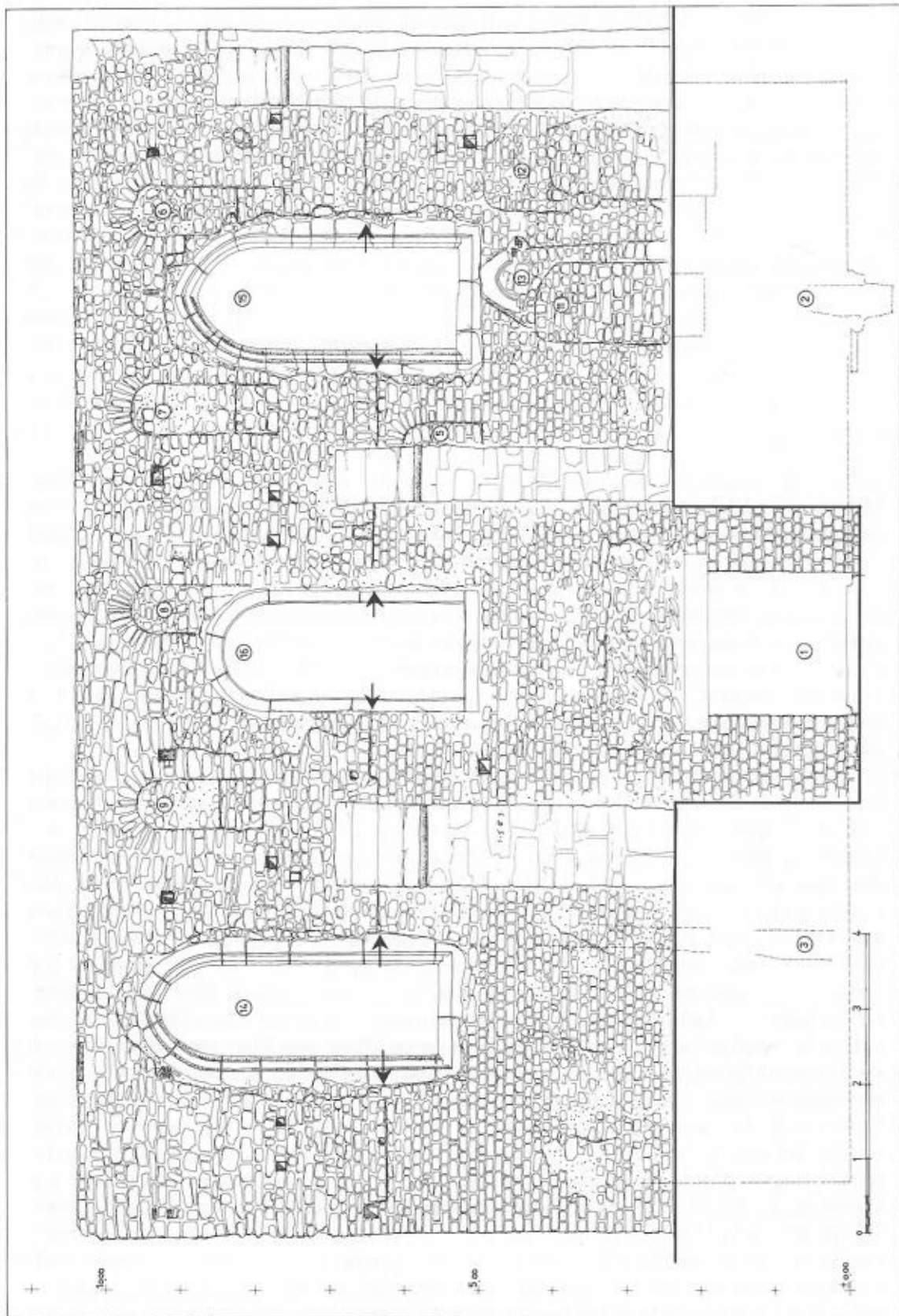


OSTWAND



WESTWAND

Abb. 9 Photogrammetrische Aufnahme der südlichen Außenfassade der Laurentiuskirche. 1 Römisches Tor, 5 römische Fensteröffnung, 6-9 frühmittelalterliche Kirchenfenster, 11-13 hochmittelalterliche Türöffnungen, 14-16 spätmittelalterliche und neuzeitliche Kirchenfenster.



Zeit ohne Unterhalt aufrecht gestanden hätte. Einen besseren Zeitansatz liefern weiter die Grablagen im Innern der Kirche, obschon uns keine frühen Beigaben bekannt geworden sind. Die spät-römischen Sarkophage (Abb. 7, 1-2) wurden sicher nicht in originaler Lage ausgegraben, sondern müssen als Wiederverwendungen angesehen werden. Wie die Höhe der Oberkante von Sarkophag 1 andeutet, datieren verschiedene Gräber in römischen Sarkophagen erst in eine spätere, mittelalterliche Periode, als der Boden des Kirchenschiffes abermals höher gelegt worden war. Durch die Tiefe der Grabschächte, die teilweise den römischen Estrich durchbrachen und bis an die Unterkante der Heizkanäle reichten, sowie durch ihre Lage in nächster Nähe des Altarfundaments, können die Sarkophaggräber 3-5 wohl eher in die gleiche Zeit wie das erste christliche Kirchengebäude datiert werden. Durch die sich verjüngende Form und die Art der Verzierung sind diese Sarkophage dem 7. Jahrhundert zuzuschreiben (Abb. 17, 3. 7. 9).

Somit kann als gesichert gelten, daß spätestens im 7. Jahrhundert n. Chr. in Diekirch in einem spätrömischen Gebäude ein christliches Gotteshaus eingerichtet wurde.

3.3 Die späteren Gebäudephasen

In der Folge sollen die späteren Bauperioden der Laurentiuskirche nur grob umrissen werden. In wahrscheinlich nachmerowingischer Zeit wurde das Kirchenniveau ein zweites Mal auf etwa einen Meter über dem römischen Estrichniveau erhöht. Interessant ist, daß zu diesem Zeitpunkt das Außenniveau schon rund 1,60 m höher als die römische Eingangsschwelle lag. Dies ist vor allem auf sehr massive Anschwemmungen von den nahegelegenen Hängen des „Haerebiereg“ zurückzuführen. Aus diesem Grunde wurde eine höher gelegene und größere Tür in den Westgiebel gebrochen, von der aus man über mehrere Stufen ins Kirchenschiff hinabsteigen konnte.

Zu diesem Bauzustand gehörte wahrscheinlich ein halbrunder Chor, der aus dem Ostgiebel des Gebäudes vorsprang. Die Nordwand, deren Fundament für die Anlage von Sarkophaggräbern teilweise ausgebrochen und geschwächt worden war, wurde im Innern durch eine Mauerverblendung verstärkt (Abb. 18, 4).

Spätestens ab dem 10. Jahrhundert bestand ein Friedhof um die Kirche, wie mehrere Sarggräber belegen, die an der Außenseite des alten römischen Zugangs ausgegraben wurden und von denen eines dendrochronologisch um das Jahr 925 datiert wurde¹⁰.

Gleichzeitig mit dem Choranbau, vielleicht aber auch etwas später in romanischer Zeit, wurde dem Westgiebel ein Turm vorgebaut (Abb. 18, 5). Durch gotische Umbauten verlor die Laurentiuskirche ihre originale Symmetrie (Abb. 18, 6). Die geschwächte Nordmauer wurde eingerissen und die Halle wurde auf eine innere Breite von 12 m erweitert. Die bis dahin wahrscheinlich flache Decke wurde durch ein spätgotisches Gewölbe ersetzt, das auf zwei Pilasterreihen an den Längsmauern ruhte und von zwei Säulen und zwei Pilastern in der Mittelachse aufgefangen wurde. Die halbrunde Apsis wurde durch einen quadratischen Chor ersetzt, wobei die dezentrale, nur auf das Südschiff ausgerichtete Lage beibehalten wurde. Dieser neue Chor wurde ebenfalls durch ein Kreuzgewölbe überdeckt. Einen guten Datierungsansatz für diese Baumaßnahmen liefert die dendrochronologische Analyse von Holzstämmen einer Pfahlrostfundierung von äußeren Strebpfeilern des Kirchenschiffes, die sicherlich im Zusammenhang mit dem Gewölbebau errichtet wurden. Bei sechs Hölzern ist ein Fällungsdatum von 1467/68 gesichert, das gut mit der Gewölbe-architektur und den Wandmalereien im Innern der Kirche in Einklang zu bringen ist¹¹. Ein Stamm aus der Pfahlfundierung der Nordwand ergibt das gleiche Datum von 1467. Die in einen Stützpfiler der Südmauer eingeritzte Jahreszahl 1563 erinnert vielleicht an eine Instandsetzung. Ein Nachteil dieser gotischen Architekturkonzeption bestand darin, daß in der nunmehr zweischiffigen Kirche ausschließlich das Südschiff freien Blick auf den Altar bot. Dieser Nachteil wurde in der 7. Bauperiode, wahrscheinlich nach der dokumentarisch belegten Feuersbrunst von

1754, die die Pfarrkirche und einen großen Teil der Ortschaft in Asche legte, behoben¹². Man entfernte den chorseitigen Pilaster der mittleren Säulenreihe und fing das Gebäude durch einen Triumphbogen auf. Durch diesen baulichen Eingriff war zwar der Blick von dem Nordschiff auf den Chor gewährleistet, doch die Statik des ganzen Gebäudes war weitgehend geschwächt worden. Erst durch die Baumaßnahmen der sechziger Jahre dieses Jahrhunderts wurde das von vielen Rissen durchzogene historische Bauwerk definitiv konsolidiert.

4 Zur Bedeutung der archäologischen Befunde von Diekirch

Die wenigen Ausschnitte, die bis heute von der gallo-römischen Villa unter der Ortschaft Diekirch bekannt sind, belegen, daß diese Anlage im Zusammenhang mit den vielen reich ausgestatteten Hauptgebäuden von römischen Großgrundbesitzen des Trierer Landes zu sehen sind. Die Lage von Diekirch auf einer fruchtbaren Niederterrasse in einer Erweiterung eines meist engen Flußtales entspricht der Platzwahl vieler großer Villen der Gegend, wie z.B. Nennig, Echternach, Mersch, Pfalzel, Konz usw. Durch diese Lage, die meist eine eher geöffnete Architektur erwarten läßt, darf man annehmen, daß das Herrenhaus der Diekircher Villa, das sich dicht an den Nordhang des Sauertales anlehnt, in der gegen Süden ausgerichteten Hauptfassade eine Porticusarchitektur mit wahrscheinlich seitlich vorspringenden Flügeln aufwies. Die ausgegrabenen Baustrukturen, die vermutlich zum Ostflügel des Gebäudes gehörten, scheinen diese Annahme zu bestätigen. Aehnlich wie der monumentale Wirtschaftshof der Echternacher Villa, der durch Luftbildarchäologie bekannt geworden ist, legen die Funde von römischen Baustrukturen unter dem mittelalterlichen Stadtkern von Diekirch nahe, daß auch hier die Gebäude der *pars rustica* sich beidseitig in der Verlängerung der Seitenflügel als Abgrenzung eines weiten Hofes anreihen¹³. In Diekirch dürfte die Architekturkonzeption sowohl eine Ausrichtung auf das Sauerthal als auch auf die Römerstraße Trier – Tongeren, deren Flußübergang in direkter Nachbarschaft der Villa lag, angestrebt haben (Abb. 1). Wie ältere Funde belegen, befand sich in der mittleren Kaiserzeit ein Gräberfeld am Nordufer der Sauer gleich neben dem Übergang der Römerstraße¹⁴. Ob diese Nekropole kontinuierlich bis in die Spätantike belegt war und ob die in der Laurentiuskirche wiederverwendeten spätantiken Sarkophage von hier stammen, ist unbekannt. Vielleicht zeugen Säulenreste aus Marmor ebenfalls von einem römischen Tempel in diesem Bereich nahe dem Flußübergang¹⁵.

Wie ausgedehnte Brandspuren auf den Mosaikböden und an den Baustrukturen im allgemeinen belegen, wurde das Hauptgebäude der römischen Villa durch Feuer zerstört. Leider erlauben die Ausgrabungsbefunde nicht eindeutig die Datierung dieser Feuersbrunst zu präzisieren, da die zum großen Teil gestörte Stratigraphie sozusagen fundleer war. Die Tatsache allerdings, daß die von K. Parlasca ins dritte Viertel des 2. Jahrhunderts datierten Mosaikböden als spätester Bodenbelag dieses Gebäudeteils von der Feuersbrunst in Mitleidenschaft gezogen wurden, legt nahe, daß der uns bekannte Teil des Gebäudes zumindest in der Spätantike nicht mehr bestand¹⁶. Ob

10 E. Hollstein, Dendrochronologische Datierung von Holzfunden aus den Bauuntersuchungen der „Alten Kirche“ in Diekirch (Lux.). *Hémecht* 31, 1979, 262 ff.

11 Zu den Wandmalerei-esten: B. Weicherding – Goergen, *Les peintures murales au Grand – Duché de Luxembourg*. *Hémecht* 27, 1975, 270 f. Eine eingehende Bearbeitung der hochmittelalterlichen Bauperioden-

und der Wandmalerei-este wird von B. Weicherding-Goergen und E. Goergen vorgenommen.

12 Herr a.a.O. (Anm. 1) 51 mit weiterer Literatur.

13 Metzler, Zimmer, Bakker a.a.O. (Anm. 3) 261 ff.

14 Herr a.a.O. (Anm. 1) 32 f.

15 Ebd. 32.

16 Parlasca a.a.O. (Anm. 2) 20.



Abb. 10 Die südliche Außenfassade der Laurentiuskirche während der Restaurierungsarbeiten.



Abb. 11 Die Reste eines römischen Bogenfensters (vgl. Abb. 9, 5).



Abb. 12 Ein Bogenfenster der frühmittelalterlichen Kirche (vgl. Abb. 9, 7).

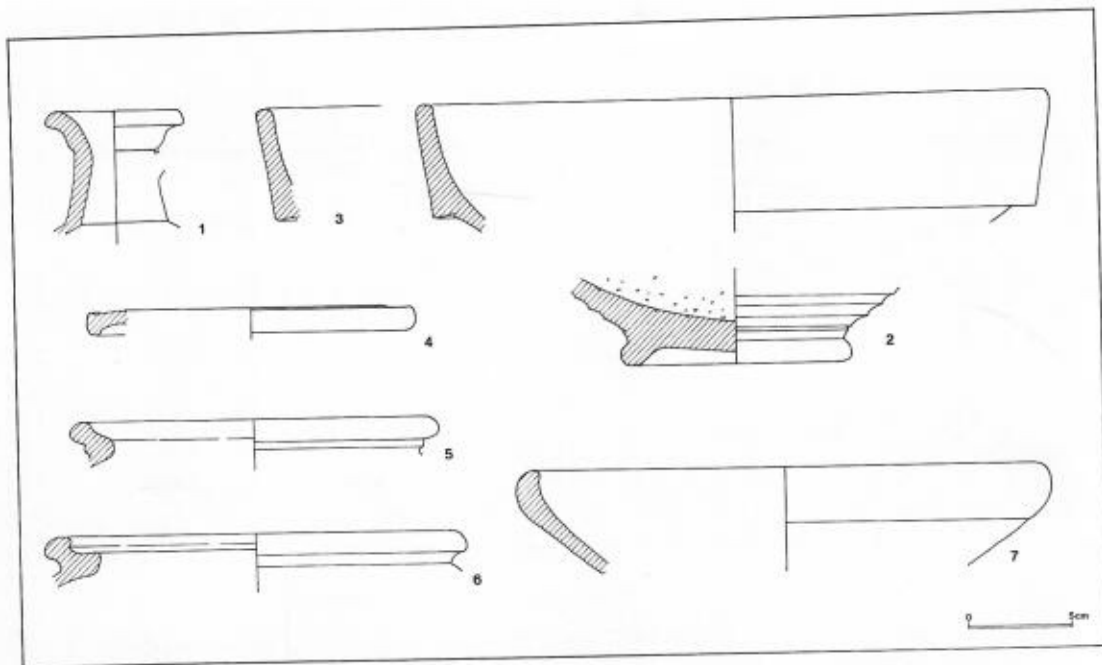


Abb. 14 Römische Gefäßscherben aus den Ausgrabungen der Laurentiuskirche.

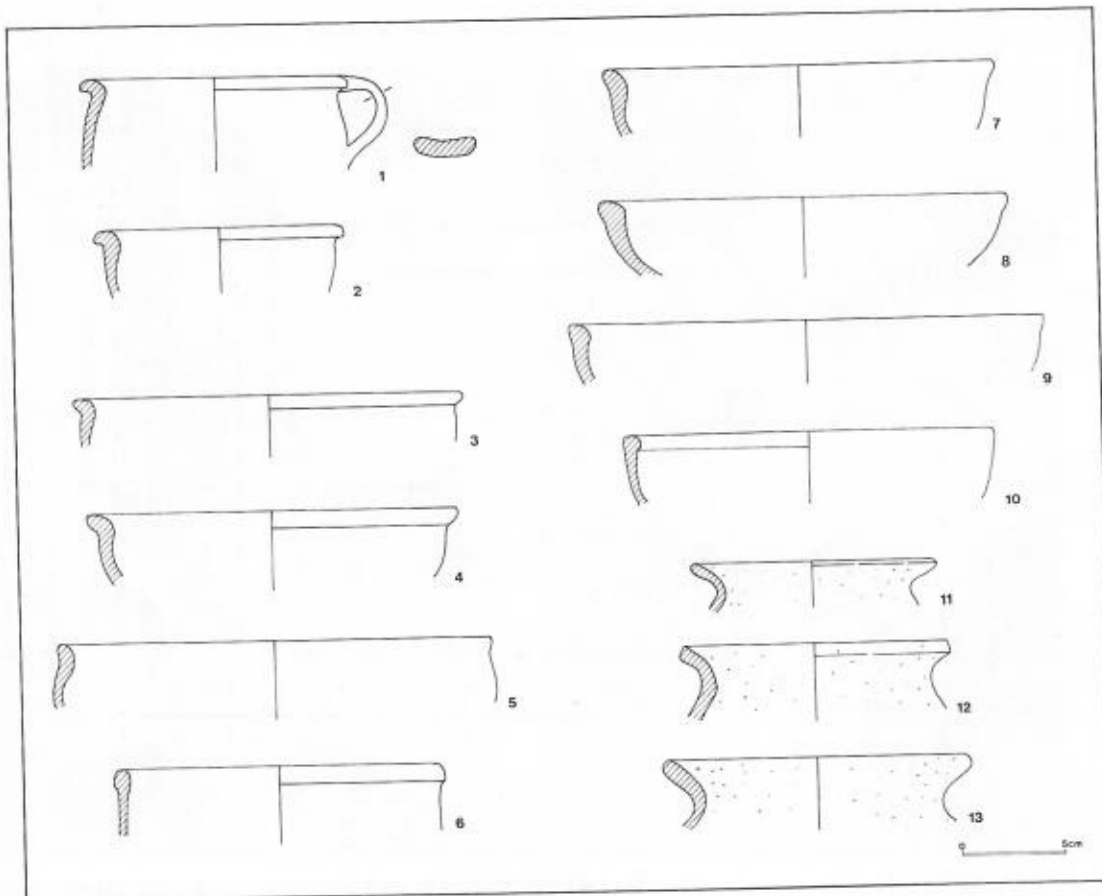


Abb. 16 Karolingische Gefäßscherben aus den Ausgrabungen der Laurentiuskirche.

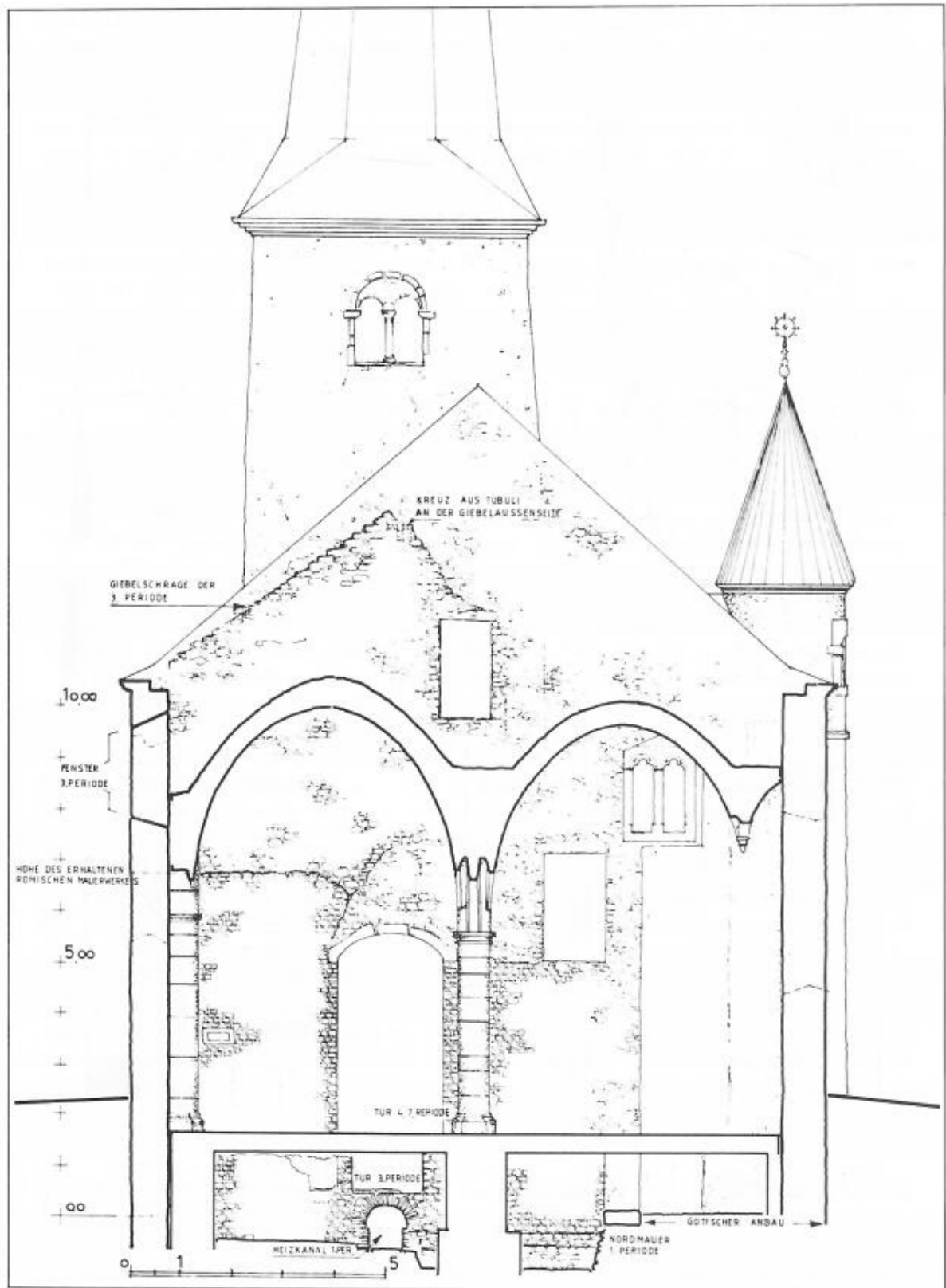


Abb. 15 Die Innenseite des Westgiebels der Laurentiuskirche.

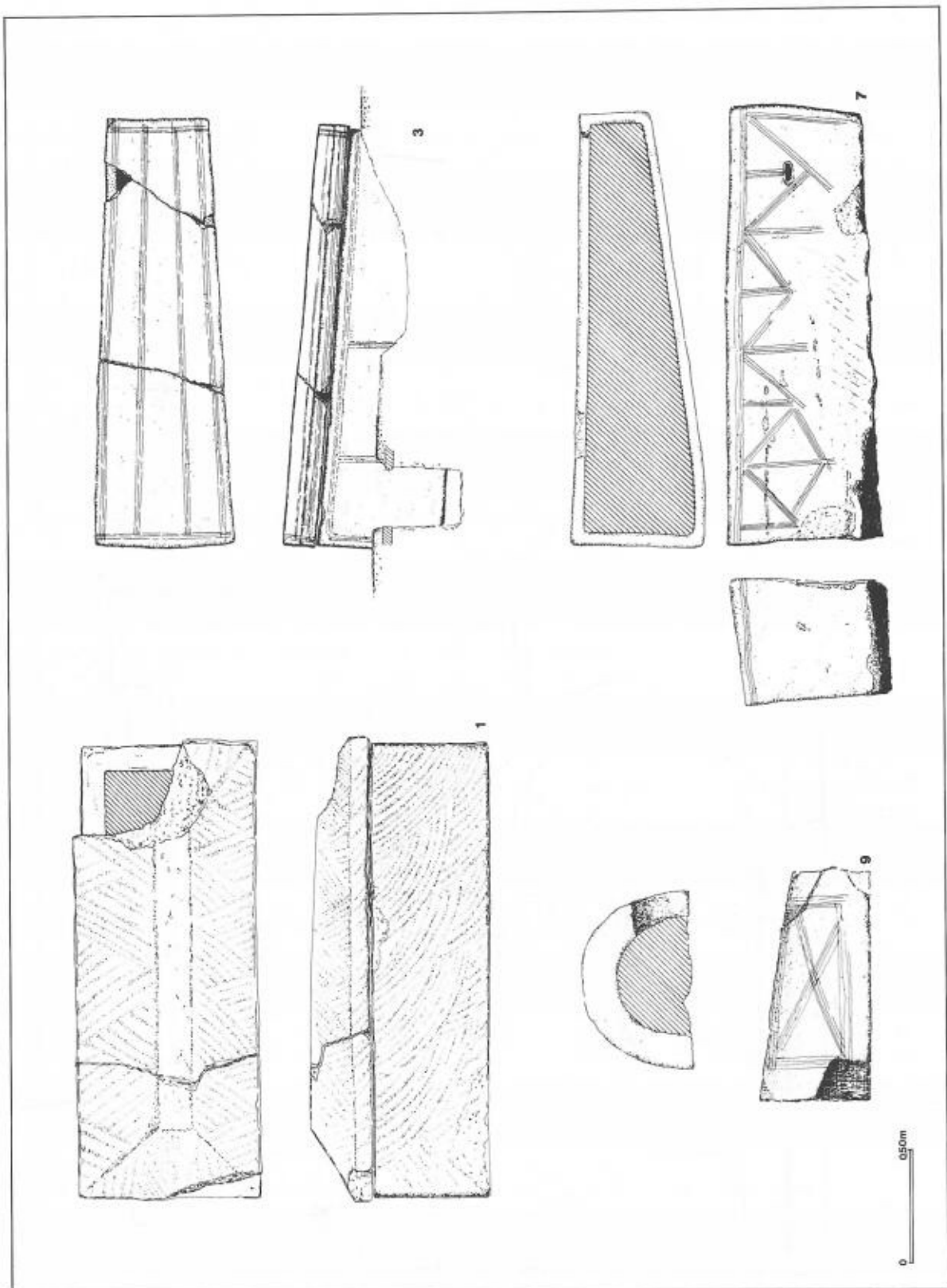


Abb. 17 Sarkophage aus den Ausgrabungen der Laurentiuskirche (vgl. Abb. 7).

dies zur Aussage berechtigt, daß das Herrenhaus der römischen Villa in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts etwa im Zusammenhang mit Germaneneinfällen zerstört wurde, ist keinesfalls sicher und kann erst durch weitere Ausgrabungen belegt werden.

Die genaue Kenntnis der Baugeschichte des gallo-römischen Gutsbezirkes von Diekirch ist sicherlich eine Voraussetzung für eine verlässliche Interpretation der römischen Baustrukturen, die im Zusammenhang mit den Ausgrabungen und den Restaurierungsarbeiten in der alten Pfarrkirche von Diekirch bekannt geworden sind. Trotz ihrer genauen Ausrichtung nach den Haupthimmelsrichtungen wie alle anderen römischen Bauteile und ihrer Lage in der Verlängerung des ausgegrabenen Seitenflügels des Hauptgebäudes der Villa, ist der römische Hallenbau im Bereich der Laurentiuskirche nicht ohne weiteres als Wirtschaftsgebäude des Gutsbezirkes anzusprechen. Erschwerend wirkt auch bei der Zweckbestimmung dieses Gebäudes die Ungenauigkeit der zeitlichen Festsetzung, die nicht durch eine eindeutige Stratigraphie gestützt werden konnte. Nur die Kanalheizung des Gebäudes läßt – in Analogie zu ähnlichen Anlagen des Trierer Gebietes – am ehesten an eine Datierung in die Spätantike denken. Die Öffnung des großen zweiflügeligen Tores nach Süden, d.h. vom Hauptgebäude abgewandt, sowie die Lage des Praefurniums im Westen des Gebäudes, d.h. auf den im allgemeinen eine gewisse Repräsentativität anstrebenden Wirtschaftshof gerichtet, können vielleicht als Argumente dafür gelten, daß der Hallenbau nicht mehr in direktem Zusammenhang mit der römischen Villa zu sehen ist und möglicherweise nicht gleichzeitig mit dem Hauptgebäude der Villa bestand. Eine Deutung des Hallenbaues als Speicher, wie dies im Rahmen des Wirtschaftshofes einer römischen Luxusvilla am naheliegendsten wäre, ist angesichts der allgemeinen Konzeption und Ausstattung des Baues kaum annehmbar. Ein Vergleich mit anderen spätrömischen Bauwerken der Gegend legt eine Parallelisierung mit dem Innengebäude des Kastells am Sauerübergang in Echternach nahe, dessen Ausmaße denen der Diekircher Halle sehr nahe kommen und in dem ebenfalls die erste frühmittelalterliche Kirche Echternachs eingerichtet wurde. Für Diekirch ist allerdings ein spätantikes Kastell, das etwa auch hier den Sauerübergang einer Römerstraße bewachte, bis heute nicht belegt. Trotzdem sollte man bei der historischen Beurteilung der römischen Baureste von Diekirch, in Analogie zu einer Reihe anderer Großgrundbesitze der Trierer Gegend, die Möglichkeit ins Auge fassen, daß das Latifundium in der Spätantike kaiserlicher Fiskalbesitz wurde, der in Zusammenhang mit der Verpflegung der Kaiserstadt Trier zu sehen ist. Genau wie für Echternach wird dies allerdings auch für Diekirch sehr schwer, wenn überhaupt je zu belegen sein¹⁷.

Es ist kaum anzunehmen, daß nach den Toleranzedikten von 311 und 313 das Christentum sich nur auf die Stadt Trier und einige wenige Punkte im Ostteil der alten civitas beschränkte, obschon bis heute in Luxemburg noch keine frühchristlichen Grabsteine ausgegraben wurden¹⁸. Man darf wohl davon ausgehen, daß zumindest in den Vici und in den Herrschaftsvillen – deren Besitzer oft städtische Beamte, Reichsbeamte oder Kurialen waren – die christliche Lehre sich noch im Laufe der Spätantike bis zu einem gewissen Maße verbreitete¹⁹. Die Münzserien in heidnischen Heiligtümern belegen allerdings mit aller Deutlichkeit, daß parallel dazu und trotz offiziellen Verbotes die altrömischen Kultstätten noch bis Anfang des 5. Jahrhunderts von der ländlichen Bevölkerung aufgesucht wurden²⁰.

17 Metzler, Zimmer, Bakker a.a.O. (Anm. 3) 363 f.

18 Zur Ausbreitung des Christentums an der Mosel: Th. Kempf u. W. Reusch (Hrsg.), Frühchristliche Zeugnisse im Einzugsgebiet von Rhein und Mosel. Ausstellungskatalog (1965). N. Gauthier, L'évangélisation des pays de la Moselle. La province romaine de Première Belgique entre Antiquité et Moyen-Âge, IIIe – VIIe siècles (1980).

19 E. Ewig, Trier und das Merowingerreich. Trierer Zeitschr. 21, 1952, 53; 150.

20 Vgl. z. B. für Dalheim – Buchholtz, für Steinsel und für den Widdenberg bei Mensdorf die Münzserien bei: R. Weiller, Monnaies antiques découvertes au Grand – Duché de Luxembourg I (1972), II (1977), III (1983).

Die Einrichtung einer Kirche in einem römischen Profanbau ist für das Trierer Land keine Seltenheit. Für suburbane Villen der Kaiserstadt ist dies schon in der Spätantike belegt²¹. Die Umfunktionierung von öffentlichen und kaiserlichen Gebäuden in christliche Gotteshäuser scheint in Trier und in der näheren Umgebung erst für die nachrömische Zeit gesichert. Daß dies ebenfalls noch längere Zeit nach der fränkischen Landnahme geschehen konnte, unterstreicht das Beispiel von Palatiolum – Pfalzel, das Venantius Fortunatus (de navigio suo, Vers 23/24) noch um 588 als Ruine vorfand und das Adela erst zu Beginn des 8. Jahrhunderts für ihre Klostergründung instand setzen ließ²².

Im Westen des Trierer Landes ist für die spätrömische Zeit eine christliche Kirche allein für Wasserbillig belegt, von wo eine frühchristliche Transenna bekannt ist²³. E. Ewig akzeptiert als Grundinformation aus der Maximiner Tradition, die auf einen Schenkungsakt Konstantin des Großen sowie auf die sogenannten Dagobertfälschungen zurückgreift, daß Wasserbillig-Mertert den ältesten Grundstock des Klosterbesitzes von St. Maximin bildete²⁴.

In Echternach ist eine Kirchengründung in einem spätrömischen Kastellgebäude erst ab dem Ende des 5. Jahrhunderts möglich, da hier durch das Fundmaterial der Ausgrabungen feststeht, daß der Militärposten noch bis über die Mitte des 5. Jahrhunderts hinaus besetzt war²⁵. Wenn man annimmt, daß die Einrichtung einer christlichen Kirche in Echternach noch vor den Beginn der angelsächsischen Mission datiert, wäre eine Zeitstellung in das 6. Jahrhundert, am ehesten in dessen zweite Hälfte, am naheliegendsten²⁶.

Die Einrichtung einer Kirche im spätrömischen Hallenbau von Diekirch läßt sich mit archäologischen Methoden nicht genau datieren. Einzig einige Überlegungen zum allgemein archäologischen und siedlungshistorischen Zusammenhang erlauben uns hier den Rahmen der Gründung der Laurentiuskirche etwas einzuengen.

So verwundert die Präsenz von beigabenlosen Körpergräbern in den Ruinen des Herrenhauses der römischen Villa. Böhner stellte für das Trierer Land besonders am kontinuierlich besiedelten Gräberfeld von Ehrang fest, daß die romanische Bevölkerung zu Beginn des 5. Jahrhunderts die Beigabensitte aufgab²⁷. In Diekirch datieren die Gräber in den römischen Ruinen wahrscheinlich in eine Zeit, da im antiken Gräberfeld nicht mehr bestattet wurde, das heißt wohl frühestens nach der fränkischen Landnahme, doch sicherlich vor der Gründung eines christlichen Gotteshauses²⁸. Falls diese Überlegung zutrifft, würde dies bedeuten, daß die Kirchengrün-

21 So z. B. für die Villa Albana = St. Eucharius = St. Matthias; die Villa des Tetradius = St. Martin; die Villa bei St. Maximin; die Villa bei St. Marien. Zu frühmittelalterlichen Kirchen in römischen Bauten soll außer den Trierer Beispielen auf Metz – St.-Pierre-aux-Nonnains hingewiesen werden: W. Reusch, *Germania* 27, 1943, 79 ff. Weiter entfernte Beispiele: H. Eiden, Militärbad und frühchristliche Kirche in Boppard am Rhein in: *Ausgrabungen in Deutschland 1950-1975*. (1975) 80 ff. bes. 91 ff. – Ein teilweise bis zur Dachtraufe aufrecht stehendes Gebäude einer römischen Villa wurde vor 1241 in Sinzenich, Kr. Euskirchen, für den Kirchenbau benutzt: H.v.Petrikovits, „*Germania (Romana)*“. *RAC* 10 (1977), 616. Siehe ebenfalls zu dieser Problematik: B. Ita, *Antiker Bau und frühmittelalterliche Kirche. Historisch-kritischer Katalog schweizerischer Kirchen mit antiken Fundamenten* (1961).

22 Zu Pfalzel zuletzt: H. Cüppers in: *Trier, Kaiserresidenz und Bischofssitz. Ausstellungskatalog* (1984) 319 ff.

23 Kempf – Reusch a.a.O. (Anm.18) 19 f. Gauthier a.a. (Anm. 18) 153. J. Mertens hält nicht mehr an der spätantiken Datierung der Martinskirche im Vicus von Arlon fest, sondern datiert die Kirchengründung an den Anfang des 6. Jahrhunderts: J.Mertens, *Tombes mérovingiennes et églises chrétiennes. Archaeologia Belgica* 187, 1976.

24 Ewig a.a.O. (Anm. 19) 167; 195.

25 Metzler, Zimmer, Bakker a.a.O. (Anm. 3) 295 ff.

26 So N. Kyll, *Siedlung, Christianisierung und kirchliche Organisation der Westeifel. Rheinische Vierteljahresbl.* 26, 1961, 230.

27 K. Böhner, *Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit I* (1958) 1-306.

28 In welchem Zusammenhang diese Bestattungen zu Körpergräbern mit Waffenbeigaben, die anscheinend im Bereich des antiken Gräberfeldes am Sauerübergang gefunden wurden, stehen und ob die letzteren eventuell zu einem fränkischen Gräberfeld gehörten, das vor der Kirchengründung bestand, bleibt ungeklärt. – Herr a.a.O. (Anm. 1) 32.

dung in Diekirch erst nach den siebziger Jahren des 5. Jahrhunderts erfolgen konnte, da bis dahin das Land noch fest in römischer Hand war. Desweiteren bieten die merowingischen Sarkophagbestattungen innerhalb der Laurentiuskirche archäologisch einen Terminus ante quem. Merowingische Sarkophaggräber, die allgemein der romanischen Bevölkerung zugeschrieben werden, sind im Trierer Land eher selten und aus diesem Grunde auch nur ungenau datierbar. Eine Zeitstellung der Diekircher Sarkophage ins 7. Jahrhundert ist wohl am wahrscheinlichsten²⁹.

Der Ortsname Diekirch weist ebenfalls in eine Zeit, da noch nicht jede größere Siedlung ein christliches Gotteshaus besaß. Offen bleiben muß, ob Diekirch – in Analogie zu Dietkirchen im alten Bonner Legionslager oder zu Dietkirchen an der Lahn – auf eine Dietkirche (Volkskirche) zurückgeht³⁰. Das Laurentiuspatrozinium spricht ebenfalls für eine frühe Kirchengründung, da feststeht, daß das Diekircher Patrozinium keinesfalls im Zusammenhang mit dem Laurentiuskult der Ottonenzeit zu sehen ist. Laut Ewig gehören die Laurentiuskirchen durchwegs zur ältesten Einflußzone der Trierer Bischöfe³¹. Vielleicht darf man Diekirch – St. Laurentius neben Echternach – St. Peter und Wasserbillig – St. Martin im Zusammenhang mit der Missionierung durch die Trierer Kirche in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts sehen. Kyll hatte schon einen frühen Taufkirchensprengel „im Raume zwischen der Wiltz im Westen, der Sauer im Süden und der Our und Gay im Osten“ mit Zentrum Diekirch vermutet³². Dies kann nunmehr durch die archäologischen Funde in der Laurentiuskirche als bestätigt angesehen werden. Kyll vermutet weiter, daß vom Diekircher Taufkirchensprengel aus die Grenzen des Trierer Bistums allmählich bis in die Rodungsgebiete der Ardennen vorgerückt wurden, bis sie im 11.-12. Jahrhundert endgültig festgelegt wurden³³.

Die Organisation in Taufkirchensprengel wird besonders ab dem Beginn des 8. Jahrhunderts aufgegeben, da vor allem an der Sauer auf Betreiben des Trierer Klosters Oeren, das hier ausgehend vom Familienbesitz seiner Begründerin Irmina über ausgedehnten Grundbesitz verfügte, eine Reihe Eigenkirchen gegründet wurden. Im Zusammenhang mit Echternach ist diese Entwicklung klar durch die Kirchengründungen in Wintersdorf, Rosport und Dickweiler abzulesen³⁴. Im Norden des Echternacher Taufkirchensprengels hatte sich dieser Ablauf wahrscheinlich schon im Laufe des 7. Jahrhunderts abgezeichnet, als die Feldkirche bei Grundhof ihren Einfluß auf Bolendorf, Befort, Berdorf und Consdorf ausbreitete³⁵.

29 Zu den fränkischen Sarkophagen im Trierer Land: Böhner a.a.O. (Anm. 27) 1-241, 2-91 u. Taf. 69. Zu Sarkophaggräbern im Zusammenhang mit der romanischen Bevölkerung: F. Stein, *Franken und Romanen in Lothringen*. Festschr. Werner. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch., Ergbd. 1,2 (1974) 579 ff. R. Louis u. R. Delhaye, *Le sarcophage mérovingien considéré sous ses aspects économiques et sociaux*. Actes du 105e Congrès national de Sociétés Savantes 1980 (1983) 275 ff.

30 Diekirch wird zum ersten Mal in der um das Jahr 1100 datierenden ältesten Echternacher Wallfahrtsliste als Dukirchen erwähnt: N. Kyll, *Pflichtprozessionen und Bannfahrten im westlichen Teil des alten Erzbistums Trier*. *Rheinisches Archiv* 57, 1962, 54 f. F. Pauly, *Siedlung und Pfarrorganisation im alten Erzbistum Trier* (1970) 104.

31 Ewig a.a.O. (Anm. 19) 154.

32 Kyll a.a.O. (Anm. 26) 232 ff.

33 Ebd. 233.

34 Ebd. 231. Zum Eigenkirchenwesen: P. Fehring, *Missions- und Kirchenwesen in archäologischer Sicht*. In: *Geschichtswissenschaft und Archäologie*. Vorträge und Forsch. 22 (1979) 547 ff. - H.E. Feine, *Ursprung, Wesen und Bedeutung des Eigenkirchenwesens*. *Mitt. Inst. Österr. Geschforsch.* 58, 1959, 159 ff. - U. Stutz, *Die Eigenkirche als Element des mittelalterlich-germanischen Kirchenrechts* (1955).

35 A. Wiltheim, *Luciliburgensia sive Luxemburgum Romanum*. Ed. Neien (1842). - J. Engling, *Die Gemeinde Waldbillig*. *Publications de la Section Historique* 3, 1848, 193. - R. M. Staud, J. Reuter, *Die kirchlichen Kunstdenkmäler des Dekanats Echternach*. *T'Hémecht* 1953-4, 267 ff. bes. 273 u. 285 ff. Kyll (Anm. 26) xx. Was die Sarkophaggräber anbelangt, die von Kyll im Zusammenhang mit der Kirche von Grundhof genannt werden, liegt eindeutig eine Verwechslung mit spätrömischen Sarkophagbestattungen vor, die 1823 bei der Obermühle im 5 km entfernten Mülenthal ausgegraben wurden. In Bezug auf die christlichen Zeichen, die diese Särge getragen haben sollen, ist Skepsis angebracht - Engling a.a.O. 193.

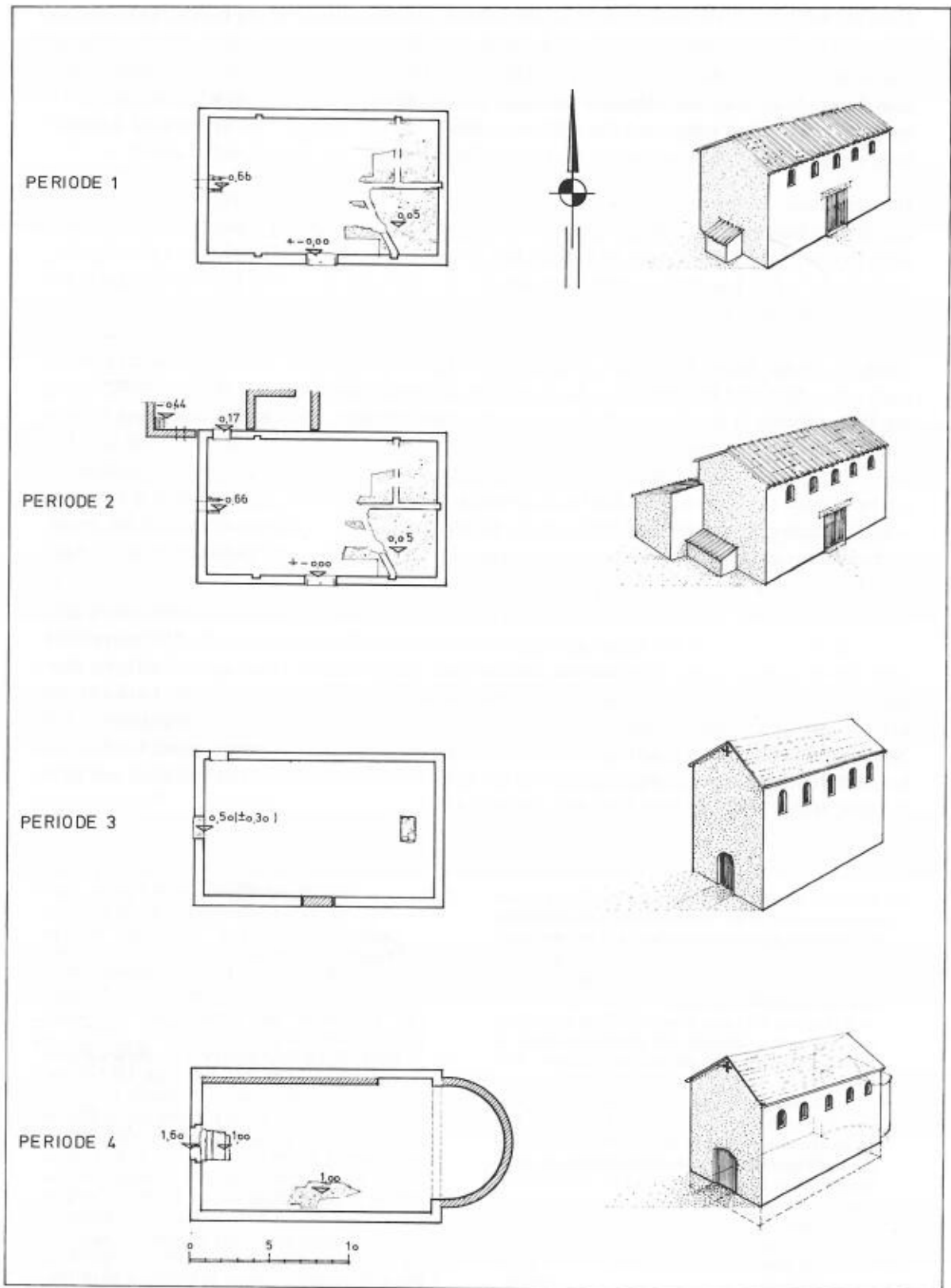


Abb. 18a Die Periodisierung des römischen Hallenbaus (1-2) und der Laurentiuskirche (3-7).

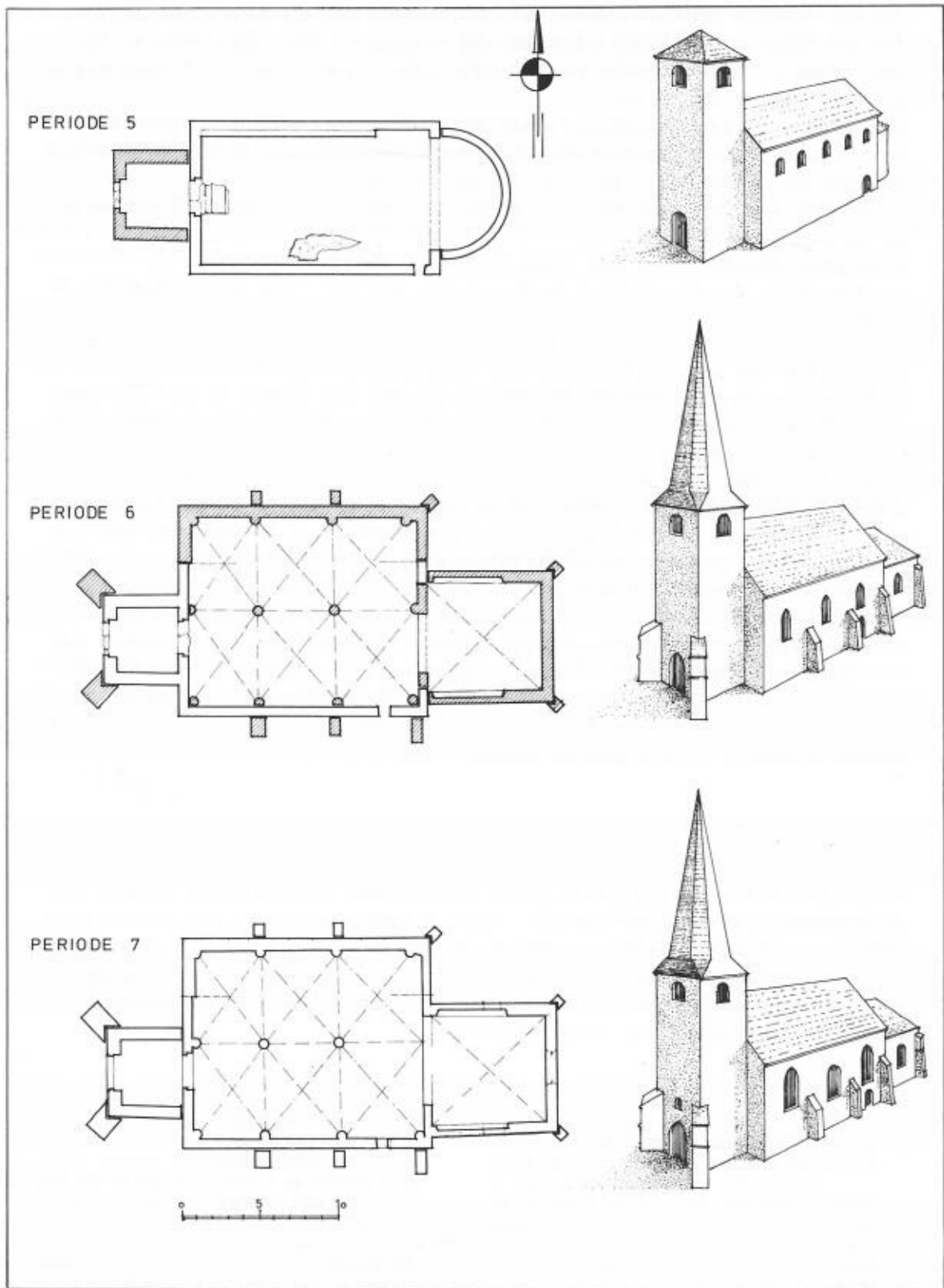


Abb. 18b Die Periodisierung des römischen Hallenbaus (1-2) und der Laurentiuskirche (3-7).

Aus dem Diekircher Taufkirchensprengel schieden, ebenfalls unter dem Oererer Einfluß, Bettendorf und Wallendorf aus. Vorher schon hatte sich im Osten des Diekircher Gebietes ein kirchlicher Sprengel um Gegene gebildet, wie dies parallel dazu auch in Grundhof im Norden des Echternacher Sprengels der Fall war³⁶.

Eine Parallelstellung zu Diekirch hatte weiter Mersch, das später das Zentrum eines sehr ausgedehnten Landkapitels bildete. Auch die Michaelskirche von Mersch liegt im direkten Bereich einer römischen Herrschaftsvilla und vielleicht innerhalb einer spätrömischen Befestigung. Es ist anzunehmen, daß Mersch spätestens im 7. Jahrhundert einen Taufkirchensprengel besaß, der südlich an denjenigen von Diekirch anstieß³⁷.

Äußerst auffallend ist, daß all diese frühen Zentren von Taufkirchensprengeln – mit Ausnahme von Wasserbillig, das wahrscheinlich im Bereich eines römischen Vicus am Sauerübergang der Römerstraße Lyon – Niederrhein lag – sich ausschließlich auf alten römischen Großgrundbesitzen entwickelten. Im Gegensatz zu den fränkischen Siedlungen, die sich meist von den römischen Gehöften oder von dem, was von ihnen übrig blieb, absetzten, lagen diese frühen Kirchen oft im direkten Bereich von Herrschaftsvillen und zum Teil sogar in Gebäuden, die die Völkerwanderungen überdauert hatten. Diese Verbindung von römischem Großgrundbesitz und frühen christlichen Zentren verlief sicherlich, wie schon für Echternach angedeutet, teilweise über den spätrömischen Fiskus und später über den fränkischen Adel und Hochadel. Man kann sie sogar noch in der zweiten Welle von Kirchengründungen des Trierer Landes, die meist als Eigenkirchen anzusprechen sind, ablesen³⁸. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang z. B. die Peterskirche von Steinsel, die über einer römischen Luxusvilla im Alzettetal liegt und um 723 von Karl Martell an Sankt Maximin geschenkt wurde³⁹. In diese Liste gehören vielleicht auch die Laurentiuskirche von Lorentzweiler, die ebenfalls auf römischen Ruinen errichtet wurde, sowie die Peterskirche von Mernach und die Michaelskirche von Rosport im Bereich von römischen Mosaikvillen bzw. Thermen. Diese Aufzählung könnte beliebig für den Süden und Osten des Trierer Bistums fortgeführt werden und es wäre sicherlich interessant, alle Fazetten der Beziehungen zwischen spätantiken Herrschaftsvillen, frühen Kirchen- sowie Klostergründungen und der allgemeinen frühmittelalterlichen Besiedlung in einem größeren Rahmen zu analysieren⁴⁰.

Résumé

L'arrière pays de Trèves est très riche en grandes villas romaines comme le montre surtout la grande concentration de mosaïques dans cette région. A maintes reprises des substructions gallo-romaines ont été découverts lors de travaux de construction à Diekirch (G.D.Luxembourg). Les restes de cinq mosaïques et la répartition des substructions attestent une importante villa romaine dans une ouverture de la vallée encaissée de la Sûre. Le bâtiment principal semble avoir été détruit dans le courant de la deuxième moitié du 3e siècle.

36 N. Kyll a.a.O. (Anm. 26) 233.

37 Zu Mersch: K. Arendt, Die Römervilla bei Mersch. Publications de la Section Historique 52, 1903, 304ff. – J. Engling, Die römische Niederlassung zu Mersch. Publications de la Section Historique 10, 1854, 140 ff. – G. Thill, Nouvelles découvertes autour d'une villa romaine à Mersch (lieu-dit „op Mies“). Hémecht 19, 1967, 477 ff. – Pauly a.a.O. (Anm. 30) 160 ff.

38 Zu den Beziehungen zwischen der römischen und der fränkischen Grundherrschaft: E. Ewig, Das Fortle-

ben römischer Institutionen in Gallien und Germanien, in: H. Atsma (Hrsg.) E. Ewig, Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften (1952-1973). Beihefte der Francia 3,1 (1976) 409-434 bes. 417 ff. Siehe auch in diesem Zusammenhang: Metzler, Zimmer, Bakker a.a.O. (Anm. 3) 365 ff.

39 Pauly a.a.O. (Anm. 30) 155 ff.

40 Für verschiedene wertvolle Anregungen im Zusammenhang mit den frühmittelalterlichen Baubefunden der Laurentiuskirche sei Fräulein Cornelia Hackler, Mainz, herzlichst gedankt.

Dans le secteur occupé par la cour agricole de la villa était situé un bâtiment à salle unique de 16 x 10 m de côté dont la fonction originale reste inconnue. Les murs de cette construction chauffée par un hypocauste à canaux sont conservés encore en partie de nos jours sur une hauteur de près de 7 m. A l'époque mérovingienne une première église éponyme de la localité de Diekirch est installée dans ce bâtiment antique. Cette église dédiée à St. Laurent doit être considérée comme un centre de la mission dirigée par l'évêché de Trèves au 7^e siècle après J.-C. dans les Ardennes. Ainsi la première église de Diekirch pourra compléter la liste des sanctuaires chrétiens installés à la fin de l'Antiquité et au début du Moyen-Age dans des bâtiments appartenant à de grandes villas antiques du pays de Trèves.

Jeannot Metzler
Musées de l'Etat
Marché-aux-Poissons
Luxembourg

Johny Zimmer
Service des Sites et Monuments Nationaux
rue Münster
Luxembourg